

NEVE META PHYSISCHE RVNDSCHAV

ChP MORAWE

BAND XV 1908 HEFT 1

NEUE METAPHYSISCHE RUNDSCHAU

Monatsschrift für philosophische, psychologische und okkulte Forschungen in Wissenschaft Kunst und Religion

Herausgegeben von PAUL ZILLMANN. Erscheint jährlich 12 mal in zwei Bänden zu je sechs Heften. Bestellgeld für einen Band 6.— Mk. Ausland 7.— Mk. Einzelne Hefte 1.20 Mk. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. Ausführliche Prospekte mit Inhaltsverzeichnis der erschienenen Bände kostenfrei. Probebände enthalten 12 Nummern aus 12 verschiedenen Bänden und kosten nur 1.50 Mk. postfrei (2.50 Mk. Ausland). — Geschäftsstelle: Gross-Lichterfelde West bei Berlin, Ringstr. 47a. Fernsprecher 196.

Buchschmuck von Christian Ferdinand Morawe.

Band XV, 1908 Inhaltsverzeichnis Heft 1



Der nördliche Sternhimmel.

Aus Johannes Hevelius' Firmamentum Sobiescia[num]
(Zum Artikel: Das Zahlengeheim[nis])



Der südliche Sternhimmel.

Danzig 1690. (1/4 Grösse des Originals).
der Bibel von R. Mewes)



Kann wohl der Mensch dazu bestimmt sein, über irgend einem Zweck sich selbst zu versäumen?

Schiller.

Zur Einführung in den neuen Band mögen die Worte dienen, mit denen Georg Wilhelm Friedrich Hegel am 22. Oktober 1818 die Anrede an seine Zuhörer bei Eröffnung seiner Vorlesungen in Berlin beschloss. —

„Unser Beruf und Geschäft ist die Pflege der philosophischen Entwicklung der substanziellen Grundlage, die sich neu verjüngt und gekräftigt hat. Ihre Verjüngung, die ihre nächste Wirkung und Aeusserung in der politischen Wirklichkeit zeigte, hat ihre weitere Erscheinung in dem grösseren, sittlichen und religiösen Ernste, in der Forderung von Gründlichkeit und Gediegenheit überhaupt, welche an alle Lebensverhältnisse ergangen ist. Der gediegenste Ernst ist an und für sich selbst der Ernst, die Wahrheit zu erkennen. Dies Bedürfnis, wodurch die geistige Natur sich von der bloss empfindenden und geniessenden unterscheidet, ist eben deswegen das Tiefste des Geistes, es ist an sich allgemeines Bedürfnis. Der Ernst der Zeiten hat es teils tiefer aufgeregt, teils ist es ein näheres Eigentum des deutschen Geistes. Was die Auszeichnung des Deutschen in der Kultur der Philosophie betrifft, so zeigt nämlich der Zustand dieses Studiums und die Bedeutung dieses Namens bei den anderen Nationen, dass der Name sich noch bei ihnen erhalten, aber seinen Sinn verändert hat, und dass die Sache verkommen und verschwunden ist, und zwar so, dass kaum eine Erinnerung und Ahnung von ihr zurückgeblieben ist. Diese Wissenschaft hat sich zu den Deutschen geflüchtet und lebt allein noch in ihnen fort. Uns ist die Bewahrung dieses heiligen Lichtes anvertraut, und es ist unser Beruf, es zu pflegen und zu nähren und dafür zu sorgen, dass das Höchste, was der Mensch besitzen

kann, das Selbstbewusstsein seines Wesens nicht erlösche und untergehe.

Aber selbst in Deutschland ist die Flachheit der früheren Zeit vor seiner Wiedergeburt soweit gekommen, das sie gefunden und bewiesen zu haben meinte und versicherte, es gäbe keine Erkenntnis der Wahrheit; Gott, das Wesen der Welt und des Geistes, sei ein Unbegreifliches und Unfassbares; der Geist müsse bei der Religion stehen bleiben und die Religion beim Glauben, Gefühl und Ahnen, ohne vernünftiges Wissen. Das Erkennen betreffe nicht die Natur des Absoluten, Gottes und dessen, was in Natur und Geist wahr und absolut ist, sondern vielmehr allein teils nur das Negative, das nichts Wahres erkennt, sondern dass allein Unwahres, Zeitliches und Vergängliches gleichsam den Vorzug geniesse, erkannt zu werden, — teils was eigentlich darunter gehört, das Aeusserliche, nämlich das Historische, die zufälligen Umstände, unter denen das angebliche Erkennen erschienen ist; und eben solche Erkenntnis sei nur als etwas Historisches zu nehmen und nach jenen äusserlichen Seiten kritisch und gelehrt zu untersuchen, aus seinem Inhalt könne kein Ernst gemacht werden. Sie sind soweit gekommen wie Pilatus, der römische Prokonsul; als er Christus das Wort Wahrheit nennen hörte, erwiderte er dies mit der Frage: was ist Wahrheit? in dem Sinne als einer, der mit solchem Worte fertig sei und wisse, dass es keine Erkenntnis der Wahrheit gebe. So ist das, was von jeher für das Schmählichste und Unwürdigste gegolten hat, der Erkenntnis der Wahrheit zu entsagen, von unseren Zeiten zum höchsten Triumph des Geistes erhoben worden.

Die Verzweiflung an der Vernunft war, wie es bis zu ihr gekommen war, noch mit Schmerz und Wehmut verknüpft; aber bald haben der religiöse und sittliche Leichtsinn und dann die Plattheit und Seichtigkeit des Wissens, welche sich Aufklärung nannte, frank und frei ihre Ohnmacht bekannt und ihren Hochmut in das gründliche Vergessen höherer Interessen gelegt. Und zuletzt hat die sogenannte kritische Philosophie diesem Nichtwissen des Ewigen und Göttlichen ein gutes Gewissen gemacht, indem sie versichert, bewiesen zu haben, dass vom Ewigen und Göttlichen nichts gewusst werden könne.

Diese vermeinte Erkenntnis hat sich sogar den Namen Philosophie angemasst, und nichts ist der Seichtigkeit des Wissens sowohl als des Charakters willkommener gewesen, nichts so bereitwillig von ihr ergriffen worden als diese Lehre der Unwissenheit, wodurch eben diese Seichtigkeit und Schalheit für das Vortreffliche, für das Ziel und Resultut alles intellektuellen Strebens ausgegeben worden ist.

Das Wahre nicht zu wissen und nur Erscheinungen des Zeitlichen und Zufälligen, — nur das Eitle zu erkennen, diese Eitelkeit ist es, welche sich in der Philosophie breit gemacht hat und in unsern Zeiten noch breit macht und das grosse Wort führt. Man kann wohl sagen, dass, nachdem sich die Philosophie in Deutschland hervorzutun angefangen hat, es nie so schlecht um diese Wissenschaft ausgesehen hat, dass eine solche Ansicht, ein solches Verzichttun auf vernünftiges Erkennen, solche Anmassung und solche Ausbreitung erlangt hätte, — eine Ansicht, welche noch von der vorhergehenden Periode sich herübergeschleppt hat, und welche mit dem gediegeneren Gefühle, dem neuen, substanziellen Geiste, so sehr in Widerspruch steht. Diese Morgenröte eines gediegeneren Geistes begrüsse ich, rufe ich an; mit ihm nur habe ich es zu tun, indem ich behaupte, dass die Philosophie Gehalt haben müsse, und indem ich diesen Gehalt vor Ihnen entwickeln werde.

Ueberhaupt aber rufe ich den Geist der Jugend dabei an; denn sie ist die schöne Zeit des Lebens, das noch nicht in dem System der beschränkten Zwecke der Not befangen und für sich der Freiheit einer interesselosen, wissenschaftlichen Beschäftigung fähig ist: ebenso ist sie noch unbefangen von dem negativen Geiste der Eitelkeit, von dem Gehaltlosen eines bloss kritischen Bemühens. Ein noch gesundes Herz hat noch den Mut, Wahrheit zu verlangen; und das Reich der Wahrheit ist es, in welchem die Philosophie zu Hause ist, welches sie erbaut und dessen wir durch ihr Studium teilhaftig werden. Was im Leben wahr, gross und göttlich ist, ist es durch die Idee; das Ziel der Philosophie ist, sie in ihrer wahrhaften Gestalt und Allgemeinheit zu erfassen. Die Natur ist darunter gebunden, die Vernunft nur mit Notwendigkeit zu voll-

bringen; aber das Reich des Geistes ist das Reich der Freiheit. Alles, was das menschliche Leben zusammenhält, was Wert hat und gilt, ist geistiger Natur; und dies Reich des Geistes existiert allein durch das Bewusstsein von Wahrheit und Recht, durch Erfassen der Ideen.

Ich darf wünschen und hoffen, dass es mir gelingen werde, auf dem Wege, den wir betreten, Ihr Vertrauen zu gewinnen und zu verdienen. Zunächst aber darf ich nichts in Anspruch nehmen als dies, dass Sie Vertrauen zu der Wissenschaft, Glauben an die Vernunft, Vertrauen und Glauben zu sich selbst mitbringen. Der Mut der Wahrheit, Glauben an die Macht des Geistes, ist die erste Bedingung des philosophischen Studiums; der Mensch soll sich selbst ehren und sich des Höchsten würdig achten. Von der Grösse und Macht des Geistes kann er nicht gross genug denken. Das verschlossene Wesen des Universums hat keine Kraft in sich, welche dem Mute des Erkennens Widerstand leisten könnte: es muss sich vor ihm auftun und seinen Reichtum und seine Tiefen ihm vor Augen legen und zum Genusse bringen.

Die Sprache eines derberen Zeitalters hat den Satz aufgestellt, dass jedes Menschen Haus seine Burg sei, der Fortschritt der Wahrheit wird aus jedem Haus einen Altar machen. Ich denke, nur der könnte sich in unserer Zeit den Heldenruhm eines Epaminondas oder Phocion erwerben, der das Haus für uns erobern könnte. Der Mann, der mit Tapferkeit und Anmut jene Gorgo von Konvention und Mode niederringen und den Menschen zeigen würde, wie sie ein reines, schönes und tapferes Leben führen können, in mitten des bettelhaften Getriebes unserer Städte und Dörfer, der uns lehren würde, wie wir unsere Speisen essen und unsere Ruhestunden halten und mit den Menschen verkehren könnten, ohne im geringsten darüber erröten zu müssen, der würde dem Menschenleben seinen alten Glanz wiedergeben und seinen eigenen Namen allen Zeiten teuer machen. Emerson.







Die psychische Kraft und ihre Messinstrumente.

(Vortrag am 8. April 1907 in der Société d'Etudes Psychiques in Lyon gehalten.)

(1. Die psychische Kraft.) Es würde mir schwer fallen mein Thema mit genügender Deutlichkeit zu erläutern, wenn ich in einer Versammlung sprechen müsste, die weniger begierig wäre sich zu unterrichten, weniger gewöhnt wäre selbständig zu denken und vorurteilslos die Wahrheit zu suchen, selbst wenn sie jenseits offizieller Lehren läge, als die Ihre. Ich will von Erfahrungen sprechen, die, obwohl der Aufmerksamkeit jedes menschlichen Wesens würdig, doch sehr subtil und wenig bekannt sind. Wir wollen mit wissenschaftlichen Mitteln das erhabene Problem unseres Schicksals nach diesem irdischen Leben zu lösen versuchen.

Was sind wir? Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Das sind die wesentlichen Fragen, um die sich die Bemühungen der Philosophen aller Zeiten gruppieren, ohne dass es gelungen wäre, sie zu lösen. Man diskutiert heute noch genau so darüber, wie zur Zeit, da Plato und Aristoteles ihre Lehren ihren Schülern vermittelten. Ja, die Vielheit der Systeme scheint ein Beweis ihrer Unsicherheit zu sein. Die Alten ahnten viele Wahrheiten. Aber sie experimentierten kaum, meist begnügten sie sich zu beobachten und mit Intuition weiter vorwärts zu dringen. Auch haben sie nur wenig Beweise geschaffen und es bedurfte erst eines Bacon und Descartes, um jene neue Methode der Untersuchungen zu formulieren, die bis heute noch nicht ernsthaft auf psychische Phaenomene angewendet wurde.

Wir erheben gewiss keinen Anspruch darauf erfahrener als jene grossen Denker zu sein oder gar der grossen Zahl der bestehenden eine neue Metaphysik hinzufügen zu wollen. Aber auf dem Wege, dem wir nachgehen, ist es selbst dem bescheidensten Forscher möglich einige Tatsachen beizubringen, die mit andern zusammen vielleicht sichere Schlüsse ermöglichen, um die Anschauungen gewisser Philosophen zu bekräftigen.

Da wir uns nicht ohne Führer vorwagen wollen und wir vor

allem einer Definition bedürfen, so erklären wir: Gegenstand unserer Studien ist die psychische Kraft, unsere innere Natur, das, was in uns denkt, empfindet und will; was man Seele nennt (im Griechischen psyché,) oder das Ich. Mit diesem Dynamismus beschäftigt sich die experimentelle Psychologie.

Was ist die Seele? Für Plato eine Idee, für Aristoteles eine spontane und autonome Bewegung, die ihr Ende in sich selbst findet (entelecheia). Für Descartes das Denken. Für Leibniz eine wesentliche Einheit, eine Monade. Kant macht die Seele zu einem Noumenon, einem Geist, der in sich selbst das Gute findet, das moralische Gesetz. Locke und Condillac versuchten zu beweisen, dass die Seele nur eine Empfindung oder eine Sammlung von Empfindungen sei. Endlich August Comte, der Erbe der alten und modernen Skeptiker, will die Seele gar nicht anerkennen. Er wirft sie so zu sagen über Bord, indem er behauptet, sie sei für unsere Forschungen unerreichbar. Dieses Urteil ist offenbar nur relativ gültig. Denn es lässt Raum für Tatsachen und das genügt uns. Im übrigen nehmen wir für kein System Partei. Aber wir zitieren sie wenigstens als Hypothesen und weil man immer den Anschauungen seiner Vorgänger Rechnung tragen muss.

Plato versucht in seinem unsterblichen Dialog „Phaedon“ das Ueberleben der Seele zu beweisen, indem er sich auf die Metempsychose (Seelenwanderung) des Pythagoras stützt. Seine Schlussfolgerung lässt sich so ziehen: „Woher sollte die Natur neue Wesen nehmen, wenn sie sie nicht aus dem ungeheuren Vorrate derer entlehnte, die bereits gelebt haben?“ Ich übergehe hier die Beweise der Unsterblichkeit der Seele, wie sie Descartes, Kant und andere beibrachten. Denn ich habe Ihnen keine philosophische Vorlesung zu halten. Doch glaube ich, dass man Leibniz einen besonderen Platz unter diesen Dialektikern einräumen müsste. Denn er unternahm die ungeheure Aufgabe, aus jedem System das herauszugreifen, was logisch am besten gestützt war, indem er sich von der Vorschrift leiten liess: „Die Lehren sind wahr durch das, was sie betätigen, falsch durch das, was sie verneinen.“ Indem er diesem Wege folgt, kommt er zu der Philosophie, die die vernünftigste

ist, weil sie allem Gegebenen Rechnung trägt. Ueberdiess verdanken wir ihm die Vorstellung von jenem einzigartigen, „plastischen Mittler“, einer Art Stoff zwischen Seele und Körper, die eine frappante Aehnlichkeit hat mit der psychischen Kraft, wie wir sie uns nach den neuesten Erfahrungen vorstellen. Wir geben gern zu, dass die Seele selbst in ihrem Wesen nicht anders zugänglich ist als durch das innere psychische Bewusstsein, das hier direkt die Ursache hinter den Phaenomenen, das denkende Wesen hinter dem Gedanken wahrnimmt. Wenn aber dieser plastische Mittler, so halbmateriell, wie er ist, existiert, so ist er vielleicht Experimenten zugänglich. Hier nun dringt die Massmethode ins psychische Gebiet. Es verschlägt dabei wenig, ob die Leibniz'sche Auffassung vom philosophischen Standpunkt aus anfechtbar ist, sie kann vom wissenschaftlichen Standpunkte aus wahr sein. Es genügt, dass sie den Tatsachen entspricht und als Erklärung derselben betrachtet werden kann, d. h. als Theorie statt eines Systems. In der Wissenschaft braucht man das Wesen einer Kraft nicht zu kennen, um sie zu studieren. Ohne allen Zweifel würde man einen ungeheuren Schritt zur Lösung der Frage des Ueberlebens der Seele machen, wenn es bewiesen wäre, dass im Menschen eine oder mehrere Kräfte vorhanden seien, die verschieden von denen wären, die wir kennen, oder besser noch eine besondere Verbindung jener darstellten, die wir entdeckt haben; und wenn es bewiesen wäre, dass diese Elemente in enger Verbindung mit psychischen Zuständen stünden, derart, dass ein subtiler Teil unseres Körpers bei der Auflösung der Materie entweichen könnte.

Und was wäre das anderes als eine Vereinigung von Kräften, d. h. von Ideen? Ohne so weit zu gehen wie unter Anderen Hume und Berkeley, die behaupten, dass nur Ideen oder Erscheinungen von Ideen existierten, so ist es doch durchaus exakt zu sagen, dass die Körperwelt nichts anderes ist, als eine Reihe von Wahrnehmungen, also von psychischen Akten, die mit einer Realität ausserhalb von uns korrespondieren, obgleich wir nicht erklären könnten, wie wir in Verbindung mit diesem Nicht-Ich treten. Dieser wesentliche Widerspruch, diese Antinomie, um mit Kant zu sprechen, wollte Leibniz durch sein System der praestabilierten Harmonie auflösen.

Dieser Philosoph konnte die grossartigen Entdeckungen des 18. und 19. Jahrhunderts nicht ahnen. Sie waren so staunenswerte, dass der stolz gewordene Menschengeist beinahe die der positivistischen Lehre vergöttlichte, obschon diese verkappte Form des Materialismus doch durchaus unvermögend sein dürfte dem hohen Streben der Menschheit Genüge zu tun. Auf Grund dieser Lehre führt man einen erbitterten Krieg gegen Offenbarung und Glaube, die nach dem Gesetz der drei Entwicklungszustände als niedere Formen der Zivilisation betrachtet werden.

Inzwischen häufen sich die Tatsachen immer mehr und es scheint als wollten sie mit vereinten Kräften die Wissenschaft des 19. Jahrhunderts über Bord werfen, eine Wissenschaft, der man bald die des 20. Jahrhunderts gegenüberstellen wird.

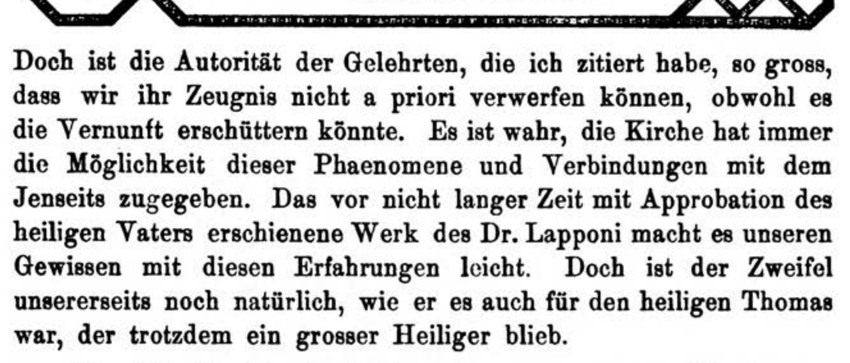
Schon sah man eine Reaktion keimen, als vor ungefähr dreissig Jahren Zöllner und Crookes den ungeheuren Mut hatten ihre Experimente mit gewissen Sujets wie Slade und Home zu veröffentlichen, welche absolut staunenswerte um nicht zu sagen wunderbare Phaenomene produzierten. Man hatte in der wissenschaftlichen Welt nicht genug Schmähworte gegen diese Neuerer, die es wagten ihre Hand an die heilige Bundeslade des wissenschaftlichen Dogmas zu legen, und war fast ebenso intolerant, wie es einst die Theologie gewesen war. Denn man kann wohl sagen, dass das 19. Jahrhundert ebenso an seine Wissenschaft geglaubt hat, wie das Mittelalter an seine Religion.

Heute ist es die wissenschaftliche Welt selbst, die uns mit Aksakoff, Lombroso, De Rochas und vielen andern zu den psychischen Studien und den Dingen des Jenseits zurückführt. Auch nehmen diese Gelehrten diese Tatsachen mit allen Konsequenzen, die sie umschliessen, an. Aber die Bestätigung dieser Phänomene selbst ist etwas so Enormes, Unerhörtes, dass sie beinahe unsere Fassungskraft übersteigt.

Diese Experimente haben Crookes bestimmt einen vierten Aggregatzustand der Materie anzunehmen, indem sie Eigenschaften annimmt, die ganz verschieden sind von denen, die wir kennen. Die neuesten Entdeckungen und Theorien von Le Bon haben soeben

diese Anschauungen bestätigt. Le Bon beweist in seinem so suggestiven Werke über „die Evolution der Materie“, dass sich die Materie dissoziieren kann, dass sie sich in unendlich kleine Teilchen verflüchtigen kann, bis sie im Stande ist sich mit der Kraft, der sie als Substratum dient, zu vermischen. Wir gelangen so wohl zu dem plastischen Mittler, der nichts anderes als der Astralkörper der Okkultisten zu sein scheint. An der Grenze dieses unendlich Kleinen, das wir nicht mehr untersuchen können, angelangt, sind wir mit Stuart Mill geneigt anzunehmen, dass die fundamentalen Axiome unserer Vernunft nichts anderes sind als Denkformen, die uns durch das Milieu, in dem wir leben, aufgedrängt und durch Vererbung eingeimpft werden. Um uns nicht in diesem Abgrund zu verlieren, müssen wir mit Sorgfalt den Weg untersuchen, der uns dorthin führt. Eine Bemerkung müssen wir bezüglich der Experimente, die wir erwähnten hinzufügen. Sie erfordern die Gegenwart besonders begabter Sujets. Man hat unserer Meinung nach nicht genügend betont, dass diese individuellen Eigenschaften sich als Gesetze entpuppen würden. Denn es ist ein anerkanntes Prinzip, dass es keine Wissenschaft des Individuellen gibt. Die Wissenschaft sucht die unveränderlichen Verhältnisse, welche diese Phaenomene regieren, zu entdecken, das sind eben die Gesetze. Als Newton die Gesetze der universellen Gravitation festlegte, wurden sie als derart richtig befunden, dass die Astronomen ihre Calcüle darauf gründen konnten und Entdeckungen machten, welche die Erfahrung bestätigte. Ich bin gezwungen, an die Phaenomene der Crookes'schen Röhre zu glauben, denn ich kann sie nach Belieben reproduzieren. Wenn ich aber versuche, die eigenartigen Tatsachen, welche dieser Gelehrte mit seinem Medium konstatieren konnte, zu erlangen, so stellt sich die Unmöglichkeit heraus diese Experimente zu wiederholen. Ich bin daher hier gezwungen dem Wort und Zeugnis derer zu glauben, die diesen Sitzungen beigewohnt haben. Und welcher Unterschied besteht zwischen dieser Art Gewissheit und der der Religion, die auf die Behauptungen der Apostel gestützt ist, welche die Wunder Christi gesehen haben?

Versuchen Sie selbst das Verrücken von Gegenständen oder Erscheinungen zu erlangen. Sie werden beklagenswert scheitern.



Doch ist die Autorität der Gelehrten, die ich zitiert habe, so gross, dass wir ihr Zeugnis nicht a priori verwerfen können, obwohl es die Vernunft erschüttern könnte. Es ist wahr, die Kirche hat immer die Möglichkeit dieser Phaenomene und Verbindungen mit dem Jenseits zugegeben. Das vor nicht langer Zeit mit Approbation des heiligen Vaters erschienene Werk des Dr. Lapponi macht es unseren Gewissen mit diesen Erfahrungen leicht. Doch ist der Zweifel unsererseits noch natürlich, wie er es auch für den heiligen Thomas war, der trotzdem ein grosser Heiliger blieb.

Man könnte sich damit begnügen, wenn man nicht das gebieterische Verlangen trüge, sich über so wesentliche Fragen gründlich zu unterrichten. Sicher gibt es Geister, die sich mit Leichtigkeit dieser Ungewissheit anpassen, wie Montaigne, der sagte: „Der Zweifel ist ein weiches Ruhekissen, bequem für wohlerzogene Köpfe.“ Dass aber nicht alle Welt mit dieser Art die Dinge anzusehen zufrieden sein kann, beweist z. B. Pascal, der von Zweifeln gemartert wurde; beweisen auch die Religionen, die so viele Anhänger haben. In Ermangelung von Religion begnügt man sich mit philosophischen Vernunftgründen um an die Unsterblichkeit der Seele zu glauben. Andere wiederum werfen sich dem Aberglauben in die Arme, und die, die sich absolut in keiner dieser Kategorien unterbringen lassen, sind an Zahl die wenigsten. Und schliesslich muss man auch zugeben, dass die Materialisten ebenso leichtgläubig sind, wie die Spiritualisten, da sie etwas behaupten, was sie weder wissen noch beweisen können, nämlich dass es keine Fortdauer nach dem Tode gibt.

Schliesslich gab es immer und wird es immer Leute geben, die das Problem der Fortdauer nicht gleichgültig lassen wird. Denen, die nach Erkenntnis streben, bringen die Experimente, die ich zitierte, unerwartete Grundgedanken. Diese Tatsachen werden so zahlreich, dass man sie nicht mehr mit Stillschweigen übergehen kann, wenn man auf der Höhe der Zeit bleiben will, was heute doch notwendig ist. Daher treten viele in die Gefolgschaft dieser kühnen Seefahrer, ohne die Ungeheuer zu fürchten, die die Tiefen dieser noch unerforschten Welt bewachen.

Wie dem auch sei, die Notwendigkeit des Experimentierens drängt sich uns auf. Deshalb sollte man sich, indem man die Untersuchungen mit besonders begabten und sehr subtilen Sujets bei Seite lässt, sich Rechenschaft ablegen können von merkwürdigen und leicht zugänglichen psychischen Phänomenen, wenn man auch nur einige wenige oder wenig bestimmte Aufschlüsse als Nachlese finden würde. Ich werde also von gewissen, zu sehr vernachlässigten Experimenten sprechen, die zu zeigen scheinen, dass im menschlichen Körper Kräfte vorhanden sind, die man bis jetzt kaum zu ahnen wagte.

Sie kennen zweifellos die N-Strahlen der Herren Blondlot und Charpentier. Leuchtende Ausströmungen entweichen von den Fingerspitzen und können photographisch fixiert werden. Nun gibt es aber auch Tonschwingungen, die ebenfalls in sehr deutlicher Weise an den gleichen Körperteilen wahrnehmbar sind. Das zeigen die geduldigen und sorgfältigen Untersuchungen des Dr. Collongues. Obwohl sie fünfzig Jahre zurückdatieren, bin ich doch erstaunt, dass man ihnen keine grössere Wichtigkeit beigemessen hat, da sie die Angaben der Magnetiseure bestätigen, die immer behaupteten, dass ihren Fingerspitzen ein besonderes Fluidum entströme. Ausserdem verdienen es diese Tatsachen mit den Entdeckungen Blondlots und Charpentiers in Beziehung gebracht zu werden.

(Fortsetzung folgt.) *Dr. med. Bonnaymé.*

Es gibt kein wirkliches, geistiges Leben, keinen wahren Okkultismus, so lange der Mensch nicht wenigstens erkennt, dass es der Zweck seines Lebens ist, und zwar der einzige Zweck, eine Kraft zum besten der Welt zu werden. Er darf nicht länger seinen eigenen Fortschritt, sein eigenes Leben, seine eigene Entwicklung suchen, nicht länger irgend etwas, dass der Himmel oder die Erde oder irgend eine andere Welt ihm geben könnte, für sich selbst ersehnen. Die einzige Regung, die er noch fühlt, ist der Wunsch zu dienen. Das einzige Motiv seines Lebens ist die Sehnsucht ein Kanal sein zu dürfeu durch den das erhabene göttliche Leben fliesst, durch den es sich wirksamer über die Menschenwelt und über alle Leben tragenden Welten ergiessen kann. Annie Besant.







Das Zahlengeheimnis der Bibel.

Lösung des Babel-Bibel-Rätsel.

Seit dem Emporblühen der materialistischen Weltanschauung in der Mitte des vorigen Jahrhunderts infolge des glänzenden Aufschwunges der verschiedenen Zweige des exakten Wissens und der dadurch kräftig unterstützten modernen Technik hat, nicht wenig gefördert durch das seit 1870 im deutschen Volke mächtig anwachsende Nationalbewusstsein, entgegen der herrschenden materialistischen Weltanschauung in demselben Masse, wie durch diese die sicheren Säulen des christlichen Dogmas erschüttert wurden, eine neue idealistische Weltanschauung in den verschiedensten und weitesten Volkskreisen sich zu bilden und auszubreiten angefangen. Dieser moderne Idealismus dreht sich in der Hauptsache um zwei feste Angelpunkte, einmal um den Kampf gegen die Dogmatik und für die Vertiefung der christlichen Religion, der beiden Hauptrichtungen gemeinsam ist, dann aber für die augenblicklich mächtigere dieser beiden Richtungen, nämlich für die naturwissenschaftliche moderne Weltreligion oder Weltphilosophie, um die Ergebnisse der Entwicklungslehre Darwins und der daraus für Welt- und Lebensauffassung gezogenen Schlussfolgerungen, also in der Hauptsache um eine Neuauflage eines internationalen Weltbürgertums auf nationalwissenschaftlicher Grundlage, am schärfsten vertreten durch Strauss (alter und neuer Glaube) und durch Ernst Häckel in Jena und am abgeklärtesten und verständlichsten erläutert in des letzteren berühmtem Werke „Die Welträtsel"; die zweite der Häckelschen Richtung zum Teil ganz entgegengesetzte neue ideale Lebens- und Weltanschauung, welche die Ergebnisse der modernen Naturwissenschaft und Technik durchaus nicht verkennt und nicht von sich abweist, hat eine durchaus nationale oder deutschvölkische Grundlage und sucht auf dem breiten Untergrund altgermanischen Denkens und Fühlens, wie es sich in den leider nur spärlichen Ueberresten urdeutscher Kultur in den alten Sagen, Heldenliedern und Märchen noch erhalten hat, gestützt auf die stetig steigende nationale Entwicklung des deutschen

Reiches in wirtschaftlicher, sozialer, politischer, wissenschaftlicher und ästhetischer Beziehung, einen neuen nationalen Idealismus, eine neue vergeistigte dem Volksempfinden sich enganschmiegende rein deutsche Naturreligion zu schaffen, in welcher einer freien wissenschaftlichen Forschung durch das Dogma keine Schranken mehr auferlegt werden, vor allen Dingen aber das Volksbewusstsein gestärkt und gepflegt werden soll. In dieser zweiten Richtung gehen manchmal einträchtig, manchmal sogar auch einander befehdend die verschiedensten Unterströmungen nebeneinander einher; man findet darin vor allen Dingen Altdeutsche, Jungdeutsche, Urgermanen, Theosophen, Spiritisten, Okkultisten, Naturheilkundige, Atheisten, wohl auch Freimaurer usw., vielfach aber auch die aufstrebende Jugend der breiten Volksmassen.

Allen diesen Richtungen ist gemeinsam das nationale Streben, mag es sich auch in noch so verschiedenen Formen, Gestaltungen und Bestrebungen Geltung verschaffen, und die Abkehr von dem biblischen Dogma, da dies die von allen erstrebte und ersehnte Freiheit des Geistes und individuellen Fühlens zu sehr hemmt und dem Deutschen die ihm immer noch mit Recht liebe Welt seiner Sagen und Mythen versperrt. Als den Hauptvertreter dieser nationalen idealen Weltauffassung kann man unter den Modernen wohl mit Recht Richard Wagner hinstellen, der an den deutschen Mythen mit glücklichem Griff, fortbildend über die so sorgfältig von Jakob Grimm gesammelte deutsche Mythologie hinaus, als nationaler Künstler in Ton- und Dichtkunst sich und das gesamte Volk zu höherem Gedankenflug zu erheben vermocht hat.

Doch allen diesen Bestrebungen setzt die von der modernen Kultur schon mit der Muttermilch sozusagen natürlich aufgenommene altorientalische Kultur, wie sie in der Bibel vorliegt, einen kaum zu übersteigenden Wall entgegen, der die Geister immer noch in wunderbarem und daher wohl auf einem inneren, tiefer liegenden Zusammenhang beruhenden Bann gefangen hält. Vielfach findet man daher in sonst so vortrefflichen Arbeiten aus diesen Kreisen bezüglich der Bibelauslegung Vergleichsvorschläge, welche die Person Christi zu einer mythischen Gestalt nach dem Vorbilde der

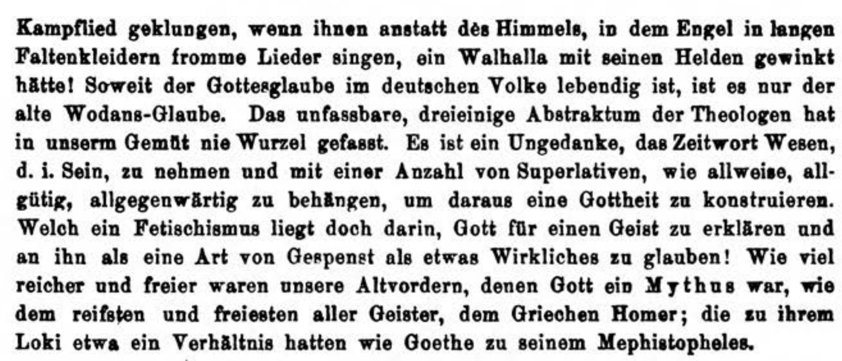
alten Heroen umzugestalten und dann als solche unter die Götter rückwärts zu versetzen suchen.

Als Kennzeichen für die Denk- und Anschauungsweise dieser Richtung möchte ich hier zunächst einige Ausführungen von Paul Schmidt-Leipzig wörtlich folgen lassen, um dann daran das radikale Mittel zur Abhülfe in den Kreis meiner Betrachtungen zu ziehen: Schmidt sagt im „Hammer" Nr. 124. 1907 folgendes:

„Aber vielleicht müssen wir, um die deutsche Sage zu einem lebendigen Besitztum unseres Volkes zu machen, auch an den alten Glauben wieder anknüpfen, der durch das Christentum zerstört worden ist. Gott muss uns wieder als Allvater und Walvater, unter der Gestalt Wodans erscheinen, der als Wanderer durch das wogende Kornfeld und den brausenden Eichwald zieht, die Cherubim müssen wieder als Schlachten-Jungfrauen die Helden nach Walhall tragen! Mit einem unfassbaren allgütigen, allwissenden, allgegenwärtigen Wesen, lauter Abstraktis, ist Niemandem gedient. Schon Kant hat ausgesprochen, dass Begriffe ohne Anschauung leer sind. Gott muss uns wieder konkret, zum Mythus werden, nachdem wir ihn zu dem abstrakten Fetisch der Theologen verflüchtigt haben. Zurück zu Wunsch und Wodan! muss jetzt unsere Losung sein.

Wie seltsam doch die fernste Vorzeit unseres Volkes der Gegenwart die Hand reicht, wie sich Uralt-Vergangenes und Neu-Erschautes miteinander verknüpfen! Die Germanen haben, wie aus einem ahnungsreichen Kapitel in Jakob Grimms Mythologie hervorgeht, als höchstes Wesen den Wunsch verehrt, der hinter und über Wodan steht, wie die Moira über Zeus, zum Teil aber in ihn eingeht, und mit ihm verschmilzt, als Wuonsc-Wuotan. Er wird im Himmel sitzend gedacht und blickt aus goldenem Fenster in die Welt. Noch heute ist der uralte Wunsch in unserer Sprache lebendig; ich erinnere nur an verwunschen, Wunschsohn, Wunschmaid, Wünschelrute. Die Verwünschung in unseren Märchen gewinnt so eine merkwürdige Beziehung. Dieser Wunsch als oberste Gottheit der Germanen, der aus grauer Urzeit verschollen zu uns herüberblickt, was ist er anders als der Wille Schopenhauers, in welchem dieser Kant's Ding an sich erfasst zu haben glaubte? So endet unsere Philosophie mit ihrer mühsamen Wissenschaft da, wo unsere ältesten Vorfahren ahnend begannen.

In Wahrheit haben wir auch den israelitischen Jahwe im Grunde nur insoweit rezipiert — wie von einer Rezeption des römischen Rechts kann man auch von einer Rezeption des Christentums sprechen — als er sich mit Wodan-Allvater und -Walvater, dem Gewitter-, Ernte- und Bauerngott deckt. Als die preussischen Regimenter im Morgengrauen der Schlacht von Leuthen im weiten Bogen an der österreichischen Schlachtstellung vorbeizogen, um sich in dem von Friedrich dem Grossen bestimmten Gelände, hintereinander aufmarschierend zum Angriff anzusetzen, da sangen sie Choräle. Wieviel freudiger hätte ihr



Kampflied geklungen, wenn ihnen anstatt des Himmels, in dem Engel in langen Faltenkleidern fromme Lieder singen, ein Walhalla mit seinen Helden gewinkt hätte! Soweit der Gottesglaube im deutschen Volke lebendig ist, ist es nur der alte Wodans-Glaube. Das unfassbare, dreieinige Abstraktum der Theologen hat in unserm Gemüt nie Wurzel gefasst. Es ist ein Ungedanke, das Zeitwort Wesen, d. i. Sein, zu nehmen und mit einer Anzahl von Superlativen, wie allweise, allgütig, allgegenwärtig zu behängen, um daraus eine Gottheit zu konstruieren. Welch ein Fetischismus liegt doch darin, Gott für einen Geist zu erklären und an ihn als eine Art von Gespenst als etwas Wirkliches zu glauben! Wie viel reicher und freier waren unsere Altvordern, denen Gott ein Mythus war, wie dem reifsten und freiesten aller Geister, dem Griechen Homer; die zu ihrem Loki etwa ein Verhältnis hatten wie Goethe zu seinem Mephistopheles.

Auch zu Christus können wir endlich ein wahres Verhältnis gewinnen, wenn wir ihn, unter Festhalten seiner historisch gegebenen Persönlichkeit, in derselben Weise, wie die alten heidnischen Mythologien ihre Heroen unter die Götter versetzten, als Wunschsohn Wodans in unsern Himmel aufnehmen. An der Persönlichkeit Christi zweifeln, wie es jetzt nach Kalthoff Mode geworden ist, und dieses grösste Genie der Menschheit für eine Erdichtung von Fischern und Zöllnern ausgeben, die Existenz des Menschen Jesus ableugnen, heisst in der Tat an eine Wirkung ohne Ursache glauben. Als Wirkung haben wir die Bergpredigt, die Gleichnisse, die Lehren des Heilands, den genialen Inhalt des neuen Testaments, die ganze ungeheure Wirkung des Christentums. Wenn man als Ursache die geniale Persönlichkeit eliminiert und meint, dass die Massenpsyche anonymer Gemeinden all dies hervorgebracht habe, so hat man anstatt des einen Christus einige hundert Christusse, aber man hat das Wunder. Wir aber, die wir uns zum altdeutschen Heidentum bekennen, nehmen Christus als Wunschsohn Allvaters in Walhalla auf."

Aus vorstehenden Ausführungen ersehen wir, dass sofort der Friede in die verschiedenen modernen idealistischen Richtungen einkehrt, sobald es gelänge, aus der Bibel selbst heraus die Gestalt Christi als einen Mythus nachzuweisen und die Persönlichkeit Christi als Mensch auf Erden als unhaltbar darzutun. Sollte sich dabei aber noch ergeben, dass der christliche Mythus seinem Inhalt nach uralt und mit den urgermanischen Mythen und mit denjenigen aller alten Kulturvölker vollkommen identisch ist, so wäre erstlich der Widerstreit zwischen altgermanischer Gottesanschauung und der biblischen Religion verschwunden, so dass nur noch übrig bliebe, den Widerstand der wissenschaftlichen Theologie und Dogmatik zu überwinden und auch diese berufene Vertretung des religiösen Glaubens für die neue, das Bibelwort wörtlich nehmende

Auslegung, sowie Glauben und Wissen harmonisch aussöhnende Auffassung des Bibelinhalts zu gewinnen. Der obige Traum der Altdeutschen wäre erfüllt.

Eine solche alle Gegensätze versöhnende Auslegung der Bibel auf Grund rein wissenschaftlicher Schlussfolgerungen soll in den folgenden Kapiteln versucht werden. Verfasser will nicht Streit und Zank säen, sondern Versöhnung und Frieden stiften und statt der bisherigen Zweifel nach Möglichkeit klares Wissen und sichere Ueberzeugung bringen und die Herzen von Zwang und Gewissensangst befreien helfen.

Indessen sind über die Bibel bereits so viele Kommentare und Bücher geschrieben worden, so widersprechende und zum Teil sogar ungeheuerliche Erklärungen veröffentlicht worden, dass ein gewisser Mut dazu gehört, sich an eine so gewaltige Aufgabe, wie die Lösung des heute so modernen „Bibel-Babel-Rätsels“ ist, von einem der bisherigen Auffassungsweise ganz entgegengesetzten Standpunkte aus heranzuwagen.

Wenn die ausserordentlich wichtige Vorarbeit von Robert Taylor in seinem umfangreichen Werke „The Devils Pulpit“ (London 1881) mir nicht vorgelegen hätte, würde ich kaum so schnell zu einem wissenschaftlich gut begründeten Ziel gelangt sein. Allerdings behandelt Taylor das Bibelproblem mehr in polemischer Weise vom dogmatischen Standpunkte und wird stellenweise in seinen dem Kerne nach völlig richtigen Anschauungen vom richtigen Wege durch Ausblicke auf das Freimaurertum u. dgl. abgelenkt. Wichtig ist für die vorliegende Behandlung des Problems nicht der dogmatische Inhalt der Bibel, sondern lediglich der wissenschaftliche Gehalt und der innere Zusammenhang des alten und neuen Testaments von diesem Gesichtspunkte aus.

Mit Rücksicht auf dies von mir verfolgte Ziel werden philologische und dogmatische Streitpunkte ohne weiteres von der Betrachtung ausgeschlossen; über diese Gegenstände will ich als Laie gar nicht mitsprechen, sondern mich lediglich darauf beschränken, den tatsächlichen wissenschaftlichen Gehalt der Bibel herauszuschälen. Zur Erreichung dieses Zieles sollen natürlich, soweit es

möglich ist, auch die Ergebnisse philologischer Forschung mit berücksichtigt werden.

Dagegen scheidet für den vorliegenden Zweck die Frage vollständig aus, ob z. B, die Juden in der Bibel ein Plagiat begangen haben, wie es Taylor in seinem Werk T. II., Seite 165 mit folgenden Worten behauptet:

„Der Prophet Jesaiah spricht von Babylon, dem Glanz der Königreiche, der Schönheit der Chaldäischen Herrlichkeit. Erst nach der Rückkehr des jüdischen Volkes aus der babylonischen Gefangenschaft findet man den Namen Abrahams oder einen anderen Teil dieser Chaldäischen Erzählung in Büchern, welche jüdischen Ursprungs sein sollen. Das beweist aufs deutlichste: hier liegt ein Plagiat vor. Sie stahlen sie von ihren Herren, den Chaldäern und ohne daran zu denken, sich mit astronomischen Bedeutungen vertraut zu machen, nahmen sie den Scheier einer okkulten Wissenschaft für ein Stück wirklicher Geschichte und behaupteten diese Geschichte sei ihre eigene."

Auf diese Frage braucht heute um so weniger eingegangen zu werden, als durch die neuesten Forschungen in den Keilinschriften der alten Assyrer, beispielsweise durch die populären Vorträge von Professor Delitzsch über „Bibel und Babel" dieser Punkt für die weitesten Kreise verständlich gemacht worden ist. Die Folge dieser für das grosse Publikum berechneten Veröffentlichungen dürfte sein, dass die frühere Auffassung, welche z. B. von Schiller in „Die Sendung Moses" vertreten wird, dass nämlich der Kern des Inhalts des alten Testaments nur aus ägyptischer Quelle stamme, dass die geistigen Urheber dieses grossartigen literarischen Denkmals allein die ägyptischen Priester seien, in deren Lehre Moses als angenommener Sohn der Tochter Pharaos eingeweiht worden sei, — dass diese ältere Auffassung mehr und mehr an Boden verliert und schliesslich ganz aufgegeben wird, und die Ansicht an Boden gewinnt, dass allein die Babylonier als geistige Urheber des alten Testaments anzusehen sind. Dies würde aber auch wieder übers Ziel hinausgehen und nicht der Wahrheit entsprechen, da auch Aegypten nicht

ohne Einfluss auf den wissenschaftlichen Gehalt der Bibel gewesen ist.

Bei allen mir bisher bekannt gewordenen Auslegungen des alten und neuen Testaments ist immer viel zu wenig Gewicht auf die Bedeutung der vielen Zahlenangaben gelegt worden, die sich zum Teil häufig wiederholen; somit liegt die Vermutung nahe, dass diese Zahlenangaben nicht zufällige sind, sondern ein wissenschaftliches System bilden, das für die damaligen Zeiten von hoher praktischer Bedeutung war. Es ist sonst nicht zu verstehen, dass immer und immer wieder so grosser Wert auf die Zahlenangaben in der Urkunde selbst gelegt wird.

Um hierüber Klarheit zu erhalten, ging ich (als ich, wie weiter unten angegeben werden wird, durch die Zahl 666 in der Apokalypse, indem ich diese Zeitangabe nach dem Zusammenhang als Monate ansetzte und durch 12 teilte, auf die 45,5 jährige halbe Sonnenfleckenperiode kam,) von der Annahme aus, dass sämtliche Zahlen der Bibel eine astronomische und chronologische Bedeutung besitzen nnd von diesem Gesichtspunkte aus wissenschaftlichen Wert haben müssten.

Um diese wissenschaftliche, für die weitesten Kreise sicher wertvolle Frage zu entscheiden, habe ich folgende Untersuchungen angestellt. die ich so wiedergebe, wie ich sie aus reinem Interesse an dem Problem niedergeschrieben habe.

Die Darstellung wird auf diese Weise nicht ganz so trocken, wie sie es bei rein systematischer Behandlung des Problems nach dem schliesslich durch die vorliegenden Untersuchungen gewonnenen Standpunkt werden dürfte; dieselbe dürfte auch schon darum zu empfehlen sein, um das seit Alters her gegen die Bibel in wissenschaftlicher Hinsicht gehegte und gepflegte Vorurteil allmäblig zu überwinden. Der Leser wird so stufenweise zu der Schlussfolgerung geführt, dass die Bibel die Urkunde der Astronomie, Meteorologie und vor allen Dingen Chronologie der alten Kulturvölker in Kleinasien und am Mittelmeer darstellt und als solche hohe wissenschaftliche Beachtung verdient.

(Fortsetzung folgt). *Rudolf Mewes, Physiker.*





Der Tarot der Zigeuner, das älteste Buch der Erde.

Zugleich der absolute Schlüssel zur okkulten Wissenschaft. Zum ausschliesslichen Gebrauch Initiierter.

Einführung in das Studium des Tarot.

Das herannahende Ende des Materialismus — Synthese — die okkulte Wissenschaft — die geheimen Gesellschaften — der Kultus — das Volk, Organ der Uebermittlung der Esoterik — die Zigeuner — das Heilige Wort der Freimaurerei — unser Werk.

„Daher musst Du das Buch öffnen und sorgfältig die darin gemachten Behauptungen erwägen. Dann wirst Du erkennen, dass die Arznei darin in ihrem Wert sehr verschieden von dem Behälter ist, das heisst, dass die darin behandelten Gegenstände nicht so frivol sind, als der Titel andeuten mag."

Rabelais.

Wir stehen am Vorabend einer vollständigen Umwandlung unserer wissenschaftlichen Methoden. Der Materialismus hat uns alles gegeben, was wir von ihm erwarten konnten, und Forscher, die sich in der Regel in ihren Erwartungen getäuscht sahen, erhoffen von der Zukunft grosse Dinge, während sie nicht gewillt sind, den in der Neuzeit eingeschlagenen Wegen weiterhin zu folgen. Die Analyse ist in jedem Wissenszweig so weit als möglich vorwärts gebracht worden, und hat nur die Gräben vertieft, welche die Wissenschaften von einander trennen.

Die Synthese wird notwendig; aber wie können wir sie verwirklichen?

Wenn wir uns dazu verstehen wollten einen Augenblick lang unseren Glauben an den unbegrenzten Fortschritt und an das unumstössliche Uebergewicht späterer Generationen über die Alten aufzugeben, dann würden wir mit einem Male erkennen, dass die kolossale Civilisation des Altertums Wissenschaft, Universitäten und Schulen besass.

Indien und Aegypten sind noch mit wertvollen Resten übersät,



die den Archäologen die Existenz dieser alten Wissenschaft offenbaren.

Wir sind nun in der Lage zu behaupten, dass der vorherrschende Charakter dieser Lehre ein synthetischer war, welcher das gesamte erlangte Wissen in einige sehr einfache Gesetze zusammenfasste.

Aber die Anwendung dieser Synthese ist durch einige Ursachen, die wichtig genug sind um hier erwähnt zu werden, fast vollständig verloren gegangen.

Unter den Alten wurde das Wissen nur den Menschen übermittelt, die durch eine Reihe von Prüfungen erprobt waren. Diese Ueberlieferung fand in den Tempeln unter dem Namen von Mysterien statt und die Adepten nahmen den Titel Priester oder Initiierte*) an. Diese Wissenschaft war also geheim oder okkult, und so entstand auch der Name Okkulte Wissenschaft, welcher von unseren Zeitgenossen der alten Synthese gegeben wurde.

Ein anderer Grund für die begrenzte Verbreitung der höheren Wissenszweige war die Länge und Schwierigkeit der damit verbundenen Reisen, ehe die wichtigsten Zentren der Einweihung erreicht werden konnten.

Wenn jedoch die Initiierten fühlten, dass eine Zeit nahe, wo diese Lehren der Menschheit verloren gehen könnten, machten sie die emsigsten Anstrengungen das Gesetz der Synthese vor der Vergessenheit zu bewahren. Zu diesem Zweck wandte man drei grosse Methoden an —

1. Geheime Gesellschaften; eine direkte Fortsetzung der Mysterien.

2. Den Kult; eine symbolische Uebertragung der höheren Lehren zum Gebrauch des Volkes.

3. Schliesslich wurde das Volk selbst zum unbewussten Verwahrer der Lehre.

Wir wollen nun sehen, welchen Gebrauch jede dieser Gruppen von dem ihr anvertrauten Schatz machte.

Die Geheimen Gesellschaften. Die Schule von Alexandrien

*) Siehe Jamblichus, Porphyrius und Apulejus.

war die Hauptquelle, aus welcher die gehcimen Gesellschaften hervorgingen.

Die Mehrzahl der Initiierten hatte im Osten ihre Zuflucht genommen und erst vor nicht langer Zeit (1884) entdeckte der Westen in Indien und vor allem in Tibet die Existenz einer okkulten Brüderschaft, welche praktisch die alte Synthese in ihrer Vollkommenheit und Reinhoit besass. Die Theosophische Gesellschaft wurde zum Zweck die Westliche Initiation mit der Orientalischen Initiation zu vereinigen, gegründet.

Aber wir sind weniger an der Existenz dieser Lehre im Osten interessiert, als an der Entwicklungsgeschichte der eingeweihten Gesellschaften im Westen.

Die Gnostischen Sekten, die Araber, Alchemisten, Templer, Rosenkreuzer und zuletzt die Freimaurer bilden die westliche Kette in der Ueberlieferung der Okkulten Wissenschaft.

Ein rascher Ueberblick über die Lehren dieser Vereinigungen genügt um zu beweisen, dass die jetzige Form der Freimaurerei fast vollständig die Bedeutung der traditionellen Symbole verloren hat, welche ihr durch die Jahrhunderte überliefertes Pfand bilden sollten.

Die sorgfältig ausgearbeiteten Ceremonien des Rituals erscheinen dem gemeinen Menschenverstand eines Rechtsanwaltes oder Kaufmanns, den gegenwärtig modernen Repraesentanten der erhabenen Lehren des Altertums lächerlich.

Wir müssen jedoch zu Gunsten grosser Denker, wie Ragon und einiger anderer, Ausnahmen machen.

Kurz die Freimaurerei hat die Lehre, die ihr anvertraut wurde, verloren und kann uns das synthetische Gesetz, nach dem wir suchen, nicht mehr lehren.

Der Kultus. Die Geheimen Gesellschaften sollten in ihrem Symbolismus die wissenschaftliche Seite der primitiven Initiation übermitteln, die religiösen Sekten sollten die philosophischen und metaphysischen Aspekte der Lehre entwickeln.

Jeder Priester eines alten Glaubens war einer der Initiierten, das heisst er wusste ganz vollkommen, dass nur eine Religion

existierte und dass der Kultus nur dazu diente diese Religion der einzelnen Nationen ihrem besonderen Temperament gemäss zu übertragen. Diese Tatsache führte zu einem wichtigen Ergebnis, nämlich, dass ein Priester, ganz gleich, welchem Gotte er diente, in den Tempeln aller anderen Götter mit Ehren empfangen wurde und ihnen Opfer darbringen durfte. Dieser Umstand darf uns jedoch nicht eine Idee von Polytheismus vermuten lassen. Die Jüdischen Hohen Priester in Jerusalem empfingen einen der Initiierten, Alexander den Grossen, im Tempel und führten ihn in das Allerheiligste, damit er dort Opfer darbrächte.

Unsere religiösen Streitigkeiten über den Vorrang des einen Glaubens vor den andern würden viel Belustigung bei einem der alten initiierten Priester hervorgerufen haben; sie waren nicht im Stande anzunehmen, dass intelligente Menschen die Einheit aller Glaubensbekenntnisse in einer fundamentalen Religion ignorieren könnten.

Sektiererei, hauptsächlich von zwei Glaubensbekenntnissen, dem christlichen und mohammedanischen genährt, die gleich blind durch ihre Irrtümer waren, war die Ursache eines vollständigen Verlustes der Geheim-Lehre, welche den Schlüssel zur synthetischen Einheit gab.

Noch grössere Arbeit als die Synthese in der Freimaurerei zu finden, erfordert es dieselbe in unseren westlichen Religions-Systemen wieder zu entdecken.

Die Juden allein besassen, nicht mehr den Geist, wohl aber den Buchstaben ihrer mündlichen oder kabbalistischen Traditionen. Die hebräisch geschriebene Bibel ist von diesem Standpunkt aus wunderbar, denn sie enthält alle okkulten Ueberlieferungen, obwohl ihr wahrer Sinn noch niemals offenbart worden ist. Fabre d'Olivet begann dieses ungeheure Werk.*)

Jeder Kultus hat seine Tradition, sein Buch, seine Bibel, welche jene, die es verstehen, lehrt die Einheit aller Glaubensbekenntnisse zu finden trotz der Verschiedenheit der Rituale in den verschiedenen Ländern.

Der Sepher Bereschit des Moses ist die Jüdische Bibel, die Apocalypse und die Esoterischen Evangelien bilden die Christliche

*) Siehe Fabre d'Olivet, La Langue Hébraïque Restituée.

Bibel, die Legende des Hiram ist die Bibel der Freimaurerei, die Odyssee die Bibel des sogenannten Polytheismus der Griechen, die Aeneïde die Roms und schliesslich die Hindu-Veden und der islamitische Koran sind allen Schülern alter Theologie wohlbekannt.

Für jemand, der den Schlüssel besitzt, offenbaren alle diese Bibeln dieselbe Lehre; aber jener Schlüssel, der die Esoterik öffnen kann, ist durch die Sektiererei unserer westlichen Glaubensbekenntnisse verloren gegangen. Es ist daher zwecklos noch länger unter ihnen danach zu suchen.

Das Volk. Die Weisen gaben sich keiner Illusion über das Schicksal der Tradition hin, die sie der Intelligenz und Tugend kommender Generationen anvertrauten.

Moses hatte ein Volk erwählt um ihm für die folgenden Jahrhunderte das Buch zu überliefern, welches alles Wissen Aegyptens enthielt; aber vor Moses hatten die Hindu-Initiierten eine Nation auserwählt um zukünftigen Generationen die ursprünglichen Lehren der grossen Civilisation der Atlantier zu übermitteln.

Das Volk hat niemals die Erwartungen derjenigen enttäuscht, die ihm vertrauten. Obwohl es keine der Wahrheiten, die es besass, verstand, hütete es sich sorgfältig dieselben auf irgend eine Art zu verändern und betrachtete den geringsten Angriff auf dieselben als ein Sacrileg.

So haben uns die Juden die Buchstaben, welche den Sepher des Moses bilden, unverändert überliefert. Aber Moses hatte das Problem nicht so authoritativ gelöst, wie die Tibetaner.

Es war eine grosse Sache, dem Volke ein Buch zu geben, das es ehrerbietig anbeten und immer unverändert behüten konnte; aber dem Volke ein Buch zu geben, was dasselbe befähigen würde zu leben, war noch besser.

Das Volk, welches von den frühesten Zeiten an mit der Uebermittlung okkulter Lehren betraut war, war die Zigeuner-Rasse.

Die Zigeuner. Die Zigeuner besitzen eine Bibel, welche ihr Mittel zum Lebenserwerb geworden ist, denn sie lehrt ihnen das Weissagen; gleichzeitig ist sie eine beständige Quelle des Vergnügens gewesen, denn sie ermöglicht ihnen das Spielen.

Ja, das Kartenspiel, der Tarot, den die Zigeuner besitzen, ist die Bibel aller Bibeln. Es ist das Buch des Thoth Hermes Trismegistus, das Buch des Adam, das Buch der ursprünglichen Offenbarungen der alten Civilisationen.

Während der Freimaurer ein intelligenter und tugendhafter Mensch, die Tradition verloren hat; während der Priester ebenso intelligent und tugendhaft seinen Esoterismus verlor, hat der Zigeuner, obwohl unwissend und lasterhaft, uns den Schlüssel gegeben, der es uns ermöglicht allen Symbolismus der Jahrhunderte zu erklären.

Wir müssen die Weisheit der Initiierten bewundern, welche das Laster zu ihrem Nutzen verwandten und es wohltätigere Resultate hervorbringen liess als die Tugend.

Nach dem Court de Gébelin*) und nach Vaillant**) ist das Zigeunerkartenspiel ein wundervolles Buch. Dieses Päckchen unter dem Namen Tarot,***) Thora,****) Rota†) hat nach und nach die Grundlage für die synthetischen Lehren aller alten Nationen abgegeben. ††)

Worin der Mann des Volkes nur ein Mittel zum Vergnügen sieht, wird der Denker den Schlüssel zu einer dunklen Tradition finden. Raymundus Lullus hat seine Ars Magna auf dem Tarot aufgebaut; Jerome Cardan hat nach den Schlüsseln des Tarot †††) eine Abhandlung über die Subtilität veröffentlicht. Guillaume Postel fand darin den Schlüssel der alten Mysterien, während Louis-Claude de Saint-Martin, der unbekannte Philosoph, darin die geheimnisvollen Bindeglieder niedergeschrieben findet, die Gott, das Universum und den Menschen vereinigen!

Durch den Tarot sind wir nunmehr im Stande das synthetische Gesetz, das in allen diesen Symbolismen verborgen ist, zu entdecken und zu entwickeln.

Es nähert sich die Stunde, wo das verlorene Wort wieder gefunden wird. Meister, Rosenkreuzer und Kadosh, die Ihr das heilige Dreieck maurerischer Initiation bildet, gedenkt ihrer!

---

*) Court de Gébelin, Le Monde primitif. — **) Vaillant, Les Rômes, histoire des Bohémiens. — ***) Eliphas Levi, Rituel de la Haute Magie. — ****) Vaillant, loc. cit. — †) Guillaume Postel, Clavis. — ††) Vaillant loc. cit. — †††) Eliphas Levi, loc. cit.





Meister 3° Rosenkreuzer 18°

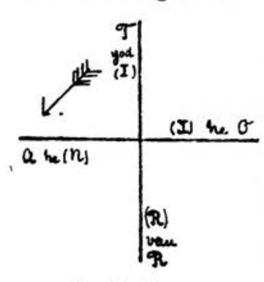
Erinnere dich, Meister, jenes erlauchten Mannes, der durch die allerfeigeste Verschwörung getötet wurde; denke an Hiram, dessen Auferstehung, die durch den Akazienzweig verheissen wurde, du im Glauben entgegensiehst!

Erinnere dich, Rosenkreuzer, des mysteriösen Wortes, nach dem du so lange gesucht hast, dessen Sinn dir noch immer entschlüpft.

Erinnere dich, Kadosh, des prächtigen Symbols, welches vom Zentrum des leuchtenden Dreiecks ausstrahlte, als dir der wahre Sinn des Buchstaben G offenbart wurde.

Hiram-INRI-Yod-He-Vau-He! bezeichnen dasselbe Mysterium unter verschiedenen Aspekten.

Wer eines dieser Worte versteht, besitzt den Schlüssel, welcher das Grab des Hiram öffnet, das Symbol der synthetischen Wissenschaft der Alten; er kann das Grab öffnen und furchtlos das Herz des ehrwürdigen Meisters berühren, das Symbol der esoterischen Lehre.



Der ganze Tarot ist auf dieses Wort basiert, Rota, als Rad geordnet.

INRI! ist das Wort, welches die Einheit Eures Ursprungs bezeichnet, Freimaurer und Katholiken! — Igne Natura Renovatur Integra. — Jesus Nazarenus Rex Judeorum sind die gegenüberstehenden Pole derselben Lehre, wissenschaftlich und religiös, physisch und metaphysisch.

Yod-He-Vau-He ist das Wort, welches für Euch Beide, Freimaurer und Kabbalisten, die Einheit Eures Ursprungs bezeichnet. Tarot, Thora, Rota sind die Worte, die für Euch alle im Osten und im Westen hinweisen auf die Einheit Eurer Forderungen und Eurer Bestrebungen im ewigen Adam-Eva, der Quelle all unseres Wissens und Glaubens.

Alle Ehren daher dem wandernden Zigeuner, dem wir die Aufbewahrung dieses wunderbaren Instrumentes verdanken, des synthetischen Resumés der gesamten Lehre des Altertums.

Unser Werk. Wir wollen mit einer vorbereitenden Studie der Elemente der Kabbalah und der Zahlen beginnen.*)

Mit diesen Daten versehen, wollen wir den Aufbau des Tarot in allen seinen Einzelheiten erklären, indem wir getrennt jedes der Teile, welche unsere Maschine zusammensetzen, und dann die Wirkung dieser Teile auf einander studieren. Ueber diesen Punkt wollen wir so ausführlich wie möglich sein. Wir werden dann einige Anwendungen des Instrumentes berühren, aber nur einige und dem wahren echten Forscher die Arbeit überlassen, die andern zu entdecken. Wir müssen unsere persönliche Arbeit darauf beschränken einen Schlüssel zu geben, der auf einer synthetischen Formel basiert; wir können nur die Hülfsmittel zur Arbeit herbeischaffen, damit jene, die nach Wissen verlangen, sie nach Belieben benutzen können; und wir sind versichert, dass sie die Nützlichkeit unserer und ihrer eigenen Bemühungen verstehen werden.

Schliesslich wollen wir unser Bestes tun die Elemente der Weissagung durch den Tarot zu erklären, wie sie durch die Zigeuner ausgeübt werden.

Wer aber denkt, dass okkulte Wissenschaft nicht offenbart werden dürfte, soll nicht zu ärgerlich mit uns sein. — Die Erfahrung hat uns gelehrt, dass man alles furchtlos sagen kann, denn nur jene, die verstehen sollen, können es verstehen; die anderen werden unserem Werke verzeihen, dass es dunkel und unverständlich ist.

Wir haben sie gewarnt, indem wir an den Kopf unseres Werkes stellten: Zum ausschliesslichen Gebrauch Initiierter.

Es ist charakteristisch für das Studium der wahren, okkulten Wissenschaft, dass es allen Menschen freimütig erklärt werden kann. Wie die Parabeln, welche den Alten so teuer waren, erscheint sie vielen nur als der Ausdruck des Fluges einer kühnen Einbildung: wir brauchen daher nie zu befürchten, zu offen zu sprechen, das Wort wird nur jene erreichen, welche davon berührt werden sollen.

(Fortsetzung folgt.) *Papus (Dr. med. Gerard Encause.)*

---

*) Vergl. auch Eliphas Levi, die Elemente der Kabbalah N. M. R. Band XIII.



Die Messe in ihren Beziehungen zu den Mysterien und Zeremonien des Altertums.

I. Von der Lage der heiligen Orte und den heiligen Geräten.

Man weiss, dass die Dogmen und Riten eines Glaubens, des verbreitetsten in Europa, vom Glanz und den Strahlen der Sonne abgeleitet wurden und dass diese Dogmen, gleich den Himmeln, deren sichtbare und unbegreifliche Wunder vom Ruhm ihres erhabenen Baumeisters erzählen (enarrant gloriam Dei), dass diese Dogmen und Riten im ganzen Altertum als Monumente der Anbetung des grossen Gestirns, des Mittlers zwischen diesem erhabenen Baumeister und dem menschlichen Geschlecht galten.

Gelehrte Archaeologen [1]) haben sich bemüht, das über diesen Dogmen liegende Dunkel aufzuhellen. Sie haben bewiesen, dass unter all den Purpurschleiern und härenen Gewändern, hinter den poetischen und alltäglichen, den imposanten und elenden Absurditäten die Sonnenanbetung nie aufgehört hat, Prinzip und Ende aller Kulte zu sein. Es liegt nicht in meiner Absicht, zu wiederholen, was diese weisen Gelehrten mit Talent und Klarheit bereits gesagt haben, noch will ich die Leser durch eine Last trivialer Wahrheiten ermüden; sondern ich beschränke mich auf Ritus und Lithurgie [2]) des neuen Glaubens und hoffe in diesem bisweilen nebeligen Kreise die Sonnenanbetung bis zum schwächsten Strahl aufzudecken, eine Anbetung, die vom fernsten Altertum bis auf uns in Ansehen stand. Ich werde zuweilen gezwungen sein zu beweisen, dass die neuen Dogmen und die moderne Theogonie [3]) ihren Ursprung in der Wiege der ältesten Völker, wie der noch heute lebenden Nationen haben.

Der Osten ist jener Kardinalpunkt von wo, nach der Meinung

---

[1]) Court de Gebelin, Boulanger, Fréret, Dupuis, Volney, Dulaure, Alexander Lenoir u. A.

[2]) Von leithos öffentlich und ergon Werk, das sind die bei einem Kult gebrauchten Gebete und Zeremonien.

[3]) Von theos Gott und gonos, Rasse, Geburt der Götter, religiöses System der Alten.



der Alten, die Sonne aufstieg. Brahmanen, Hebräer und Römer wandten sich im Gebet dem Osten zu.

Nach dem neuen Ritual sollen die Kirchen, soweit es irgend möglich ist, so gerichtet sein, dass der Eingang sich im Westen, der Hauptaltar im Osten d. i. in jenem Weltpunkt sich befindet, von dem der erste Sonnenstrahl ausgeht. Dionysius von Thracien berichtet uns, dass die Tempel der Alten nach Sonnenaufgang gerichtet waren.[4]) Vitruv sagt dasselbe.[5])

Die Aegypter brachten an ihren heiligen Gebäuden gelbe, grüne, blaue und weisse Streifen an. Die weissen, roten und blauen Streifen, welche in den französischen Kirchen rund um den inneren und äusseren Gang gemalt sind und auf denen die hohen Gerichtsherren ihre Wappen anbrachten, stellen den Tierkreis dar; ebenso auch die ausgezackte Quaste der Maurer.

Die Gewölbe aegyptischer Tempel waren mit Sternen auf azurnem Grunde besät. Viele alte katholische Kirchen haben dieses alte astronomische Emblem behalten.

Das Tor des Ostens, das Fürstentor, princeps porta, das Tor dieser Welt, das Tor des Königs der Herrlichkeit, regis gloriae, das Tor des Lichtes, der feierliche Eintritt der Sonne in das „längliche Viereck“ der Erde soll nach Osten zu gelegen sein. Durch dieses Tor werden die Neugeborenen zum Taufstein geführt. Zur Linken dieses Gebäudes (nach dem finstern Norden zu, wohin die Lehrlinge reisen und wo die Kandidaten sich der Wasserprobe unterwerfen) stehen diese Becken und zuweilen auch ein Brunnen[6])

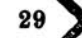
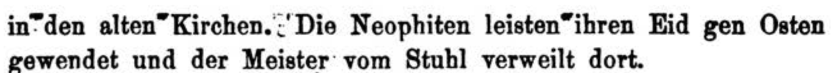
---

[4]) Antiquorum enim templa exorientem Solem statim excipere solebant.

[5]) Templa orientem spectari debere.

[6]) Dieser Brunnen ist der Weiher oder das Reinigungswasser, das in den heidnischen Tempeln geschöpft wurde. Man hat ihn in den christlichen Tempeln erhalten nach dem päpstlichen Gebote: Zerstört die Götzenbilder, aber nicht die Tempel. Die Altäre des heidnischen Lutecia verschwanden und wurden unter dem Chor der Notre-Dame-Kirche von Paris wiederentdeckt und die Weihbrunnen existieren in dieser Basilika heute noch.

Der Priester rezitiert, vor der Celebrierung mit tiefer Stimme in der Sakristei, nachdem er sich die Hände gewaschen hat und den Ornat angelegt, tolgende Worte: „Da, Domine, virtutem manibus meis, ad abstergendam omnem maculam, ut sine polutione mentis, et corporis valeam tibi servire. Gib mir, o Herr,

in den alten Kirchen. Die Neophiten leisten ihren Eid gen Osten gewendet und der Meister vom Stuhl verweilt dort.

Beim feierlichen Gottesdienst ist der Hochaltar [7]) mit der Monstranz oder Sonne und sechs brennenden Wachskerzen geschmückt.

Gnadenkraft beim Händewaschen zur Tilgung aller Sünde, damit ich ohne Verunreinigung des Geistes und Körpers Dir dienen möge.“ Und indem er den Gürtel über das Messhemd gürtet, fügt er hinzu: „Praecinge me, Domine, cingulo puritatis, et extingue in lumbis meis humorem libidinis, ut maneat in me virtus continentiae et castitatis! Verleihe mir die durch den Gürtel bezw. die Umgürtung der Lenden symbolisierte Gnade und Tugend der Unterdrückung aller fleischlichen Regungen, und die Herzensreinheit zusammengehalten d. h. unversehrt zu bewahren“ (Gihr, das heilige Messopfer 245 D. Uebers.)

Siehe Seite 3 des Manuel cérém. des rom. — Die Opferpriester (qui sacrum faciebant sagt Montfaucon, Band 2. S. 151) sollen rein und keusch sein: Deos caste adeunto, Gesetz der zwölf Tafeln, siehe Diction. des antiqu. des Abbé Barral: 1. Sacrificare (opfern): Der Flamen wusch sich zur Vorbereitung die Hände an einer Stätte des Tempels, die für diese Waschungen geweiht war, eine Stätte, die, glaube ich, identisch ist mit dem Brunnen zur Rechten, den man am Grunde alter Tempel findet. „Ihr, deren Liebesgetändel die Nacht mit ihrem Schleier verbirgt, tretet nicht an Altäre heran,“ sagt Tibull (Eleg. 1, S. 2.). Demosthenes orat. in Near, lässt eine Priesterin sagen: Ich bin rein, ohne Flecken, frei von aller Befleckung, von allem, was man sich im Verkehr mit dem Manne zuzieht; ich kann das Fest des Bacchus feiern.

[7]) Ara maxima im heidnischen Rom. Die Lateiner nannten Ara die würfelförmigen oder rechteckigen Altäre, die an den Gräbern standen, weil sie besonders den Laren und Manen geweiht waren.

Die Altäre sind Abkömmlinge der viereckigen Steine, die an den Grenzmarken der Stämme errichtet, als Grenzen oder Grenzsteine dienen sollten und als Versammlungsorte für Besprechungen internationaler Fragen. Heilig und unverletzlich geworden, übertrug man auf sie einen Kult unter dem Namen des Hermes, Merkur und des Gottes Terminus: von da leitet sich ab Mercurius quadratus oder deus quadratus und Mercurius quadriceps, quadrifrons, quadriformis, der Gott mit vier Gesichtern auf Grund der Form des Steines.

In Elis hiess ein unbehauener Steinblock auf dem Gipfel des Berges Sipylos der Thron des Pelops.

Ein Stein in einem geräumigen Tale bei den Ruinen einer antiken Stadt diente der Einweihung der Herzöge von Kärnten (Joan. Boemius, de moribus gentium lib. 3, 244).

Nicht weit von Upsala liegt ein mächtiger, unbehauener Steinblock, der in gleicher Weise bei der Thronbesteigung der Könige von Schweden benutzt wurde. Er ist von zwölf kleineren, würfelförmigen Steinen umgeben. Auf ihm

Die Monstranz[8]) stellt die in ihrem eigenen Lichte leuchtende Sonne dar. Die sechs Wachskerzen, drei zur Rechten, drei zur Linken derselben bedeuten die damals allein bekannten Planeten, leuchtend vom Glanz des herrschenden Königs, der Sonne.

Unter zwei durchsichtigen Kristallen in einem Ring, der von kostbaren Edelsteinen strahlt und funkelt, ist ein Brot von reinem Weizenmehl eingeschlossen, die Hostie, das Opfer, die Pflanzengabe, die dank dem Fortschritt der Civilisation die Menschen- und Tieropfer verdrängt hat. Die Heiden hatten freiwillige Opfer, die sie eximiae hostiae nannten. Die zu weihende Hostie ist eine Verkleinerung der heidnischen Hostien, die in Kuchen bestanden, die den Göttern dargebracht wurden. Die Heiden nannten sie auch künstliche Opfer, weil diese Brote von gebackenem Teig die Stelle

hielt der König die erste Reichssitzung ab; auf ihm wurde er in Gegenwart der Grossen des Reiches von den Beschöfen gesegnet, auf ihm leistete er dem Volke den Eid. (Olaus Magnus, de Ritu gentium Septent., lib. 1 cap. 18 et. lib. 8 cap. 1.)

Mallet spricht in seiner Geschichte von Dänemark von einem hochragenden Felsblock, der inmitten von zwölf andern Steinen steht, die kleiner sind und eine Art Mauer ringsum bilden. Auf diesem Stein in der Mitte, erzählt er weiter, war der Sitz, auf dem sich die Könige bei ihrer Krönung niederliessen.

Ebenso versammelte sich auf dem Felde von Rakosch, drei oder vier Meilen von Pest, an den Ufern der Donau die ungarische Nation, um ihren Herrscher zu wählen und ihren Landtag abzuhalten.

Die alten Könige von Irland wurden auf einem ähnlichen Steine gekrönt, der liafait oder der Unglücksstein. Der neue König setzte sich darauf und man behauptete, dass dieser wunderbare Stein alsdann ein Aechzen hören liess. Nach einer alten Weissagung würde die Rasse der Schotten immer von da aus regiert werden, wo dieser Stein aufbewahrt werde. Ohne Zweifel liess, um diese Erfüllung der Verheissung zu verhindern, der König Eduard I. von England ihn aufheben und in der Westminsterabtei niederlegen, wo er von einer Holzwand umgeben wurde. (Dulaure, des Cultes antér. á l'idolâtrie, ch. 13. p. 398).

Diese Beispiele und andere, die wir noch zitieren könnten, beweisen, dass diese unbehauenen Steine zuerst zu Gemarkungssteinen bestimmt waren, dann wurden sie verehrt und geweiht und schliesslich entwickelten sie sich unvermerkt zu Altären und Thronsesseln.

[8]) Vom Lateinischen ostendere sehen lassen, zeigen; das Zeichen geben, bekanntmachen, vorlegen, ausstellen; daher die Ausstellung des Heiligen Sakramentes, d. i. Ausstellung des Zeichens des heiligen Gedankens, des nicht unbegreiflichen aber verborgenen Mysteriums.

eines Tieropfers, welches das Ritual forderte, vertraten. Bei den Christen trägt das symbolische Brod die Figur eines Menschen, der auf das ägyptische Tau, auf das Kreuz, geheftet ist, das Emblem des Todes und der Wiedergeburt.

In Aegypten drückten die Priester, Siegelträger genannt, den Opfern Siegel, sigilla, auf. Auf das Brot des neuen Glaubens hatten die Hierophanten verschiedene hieroglyphische Charaktere eingeprägt, hier stellt die Hostie die Gestalt eines gekreuzigten Menschen dar, das Bild des erloschenen Lebens, das des segnenden Einflusses der Sonne beraubt ist. Hier finden wir auch die Allegorie der schöpferischen Sonne, des himmlischen Widders und der sieben Monate des Grossen Lichtes des Jahreskreislaufes unter der Figur des Lammes, das auf dem Buch mit sieben Siegeln schläft.

Der heilige Talisman, die Monstranz ist das Symbol des Sonnengottes, der unverwerfliche Typus dieses täglichen und jährlichen Messias, dessen Herrschaft ohne Ende sein wird, cujus regni non erit finis. Auf unsern Altären stellt er die Unermesslichkeit dar, in welcher die Planetenkörper kreisen, unter deren Zahl auch die Erde ihrem Ziel zustrebt, scabellum pedum tuoum[9]) Das Tabernakel als Sinnbild dieser Erde ist belebt vom Feuer dieser Strahlen und von seiner schöpferischen und erhaltenden Scheibe erhalten alle Dinge Nahrung, Wachstum, Tod und jene neuen Zusammensetzungen, aus denen die Wiedergeburt entsteht.

Die Weisen bezeichneten diese astronomischen Epochen durch religiöse Feste; Betrüger profitierten davon.

Das Wort Tabernakel bedeutet kleines Zelt, Pavillon, weil die Sonne sich sozusagen nur vorübergehend auf der Erde aufhält. Die Blumen, mit denen man diese Arche schmückt, die Wohlgerüche, mit denen man sie durchziehen lässt, sind die Zeichen der Dankbarkeit der Menschen gegen das erhabene Gestirn, dass sie wachsen, reifen und sich fortpflanzen lässt.

Das weisse Linnen des Altartisches, der Hohepriester, der in Weiss gekleidet an diesen Tisch herantritt auf dem Stirnband die Scheibe der Sonnenpriesterschaft, sind die Sinnbilder der Reinheit

---

[9]) Schemel Deiner Füsse, Psalm „dixit Dominus Domino meo."

der Erde, die ein reines Opfer darbietet und ihres fleckenlosen Opferpriesters, der Mittler zwischen ihr und der Sonne ist.

Der Hierophant bietet der Sonne ungesäuertes Brot dar, das soll bedeuten, entweder dass dieses Mehl das Sinnbild der geläuterten und von dem grossen Gestirn befruchteten Erde ist, oder das der Heilkräfte der Früchte, die sie reifte. Auf diesem Brot, rund und durchsichtig wie sein Mysterium, ist ein Christus dargestellt; ich wiederhole es, erlauchte Initiierte, es ist die Gestalt des Erlösers der Erde, dessen mühsame, jährliche Wiederkehr allen Dingen das Leben gibt, die auf dem „länglichen Viereck" des Erdballes [11]) geboren wurden. Das Kreuz stellt die vier Seiten dieses Viereckes dar; das alte Aegypten behängt damit die Statuen seiner Hauptgötter und besonders die Hände der alten Sonne Osiris und der neuen Sonne Horus, in der Form eines T, das in der Mitte seines oberen Balkens eingebogen ist. Man nimmt allgemein an, dass das Tau zugleich das Zeichen des Lebens und der belebten Erde ist. [12]) Die alten Aegypter, ebenso die Maurer, ihre getreuen Nachahmer, erkennen zwar die vier Seiten der Erde an, rechnen aber nur mit dreien, und nicht mit der, die von der Sonne nie erreicht wird. [13])

Deshalb hat die senkrechte Linie keine Verlängerung über die horizontale hinaus und bildet ein T. Als die astronomischen Kenntnisse, die im Vergleich zu anderen so lange unverändert geblieben

---

[10]) „pain azyme" von a privativum und dem griechischen Worte zyme Sauerteig.

[11]) Man beurteilt die andern wie sich selbst. Die chinesischen Geographen machen die Erde viereckig; diese Form ist die ihres Kaiserreiches, so muss es auch die der Erde sein, da sie glaubten den grössten Teil derselben zu besitzen. Die Nachbarvölker sind ihnen wie durch Zufall entstanden und werden als missgestaltet, Riesen und Zwerge geschildert. (Bailly, Lettres sur les sciences, p. 180). [Letztere Traditionen beziehen sich auf lemurische Rassen und sind wohl kaum als Uebertreibungen zu betrachten. Anm. d. U.]

[12]) Die crux ansata (das Henkelkreuz) mit dem, wie man sagt, Osiris die Schleusen des Nils öffnet und schliesst, galt in Aegypten als Sinnbild für das Hochwasser dieses Flusses, welches eintrat, wenn die Sonne (Osiris) die Kreuzung, die Ekliptik und Aequator in jener Zeit bilden, passierte.

[13]) Früher würden weder Christen noch andere Initiierte ihre Toten auf einem Kirchhof im Norden einer Kirche begraben haben.



waren, sich mehr verbreiteten, wurde die vertikale Linie des T derart verlängert, dass ein Kreuz entstand. So entstand das grosse längliche Viereck (grand carré long) der Erde und der Aufriss seiner Länge und Breite.

In den Tempeln des bestehenden Glaubens leuchtet Tag und Nacht eine grosse Lampe. Sie ist vor dem Hochaltar aufgehängt (ara maxima) der Verwahrer (Schützer) der Sonnen-Arche. Eine andere Lampe, die vor dem Altar der Jungfrau-Mutter brennt ist das Sinnbild des Mondlichtes. Wir erfahren von Clemens von Alexandrien, dass die Aegypter als die Ersten den religiösen Gebrauch der Lampen erfanden. Der Glaube der Parsen, ihre Feueranbetungs-Riten stammen aus dem fernsten Altertum. Wer kennt nicht die heiligste und schrecklichste Pflicht der Vestalinnen? Die maurerischen Tempel sind von drei Sternenlichtern erleuchtet, der Sonne, dem Mond und dem geometrischen Stern, und von drei lebenden Lichtern, dem Hierophanten und seinen beiden Aufsehern (Bischöfen);[14]) deshalb sagt auch einer der Väter der Maurerei, der weise Pythagoras so genial, dass man von erhabenen Dingen nie ohne Lichter sprechen solle.

Die Heiden feierten ein Lampenfest (Lampadophorien) zu Ehren der Minerva, des Prometheus und des Vulkan. Die ältesten Väter des neuen Glaubens, Laktantius vor allen, beklagten sich bitter über die Einführung der heidnischen Lampen in den Kirchen: „Wenn sie doch," sagte er, „das Licht betrachten wollten, das wir Sonne nennen, dann würden sie erkennen, dass Gott ihre Lampen nicht nötig hat." Vigilantius sagt auch: „Unter dem Vorwand der Religion hat man in der Kirche die heidnische Gewohnheit angenommen gemeine Kerzen anzuzünden, während die Sonne in tausend Lichtern erstrahlt. Ist das nicht eine grosse Ehre für das Lamm Gottes (die so dargestellte Sonne?) die inmitten des Thrones (das Universum) denselben mit dem Glanz seiner Majestät erfüllt."

---

[14]) Episcopen-Aufseher, Wachthabende, gebildet von epi und scopeo ich sehe dabei episkopos, Bischof, Herr oder Aufseher einer Diözese (dioikesis, Verwaltung). Man nannte die Inspektoren, Oberen der mit Athen verbündeten Städte Episkopen.

Beweisen solche Sätze nicht, dass die primitive Kirche damals den grossen Baumeister des Weltalls in seinem Sonnenbild, seiner einzigartigen Persönlichkeit verehrte? In der Folge werde ich beweisen, dass man dieses erhabene und schlichte Mysterium unterdrückt hat, indem man den neuen Glauben immer mehr von der Ur-Religion entfernte.

(Fortsetzung folgt.) *J. M. Ragon.*



Den fünfzehnten Band beginnen wir mit guter Zuversicht. Eine neue Flutwelle geht von den geistigen Zentren über die Menschheit hin. Ihr nach Kräften die Bahn zu ebnen und alle Aufnahmefähigen um ein Zentrum zu versammeln, ist Aufgabe der Rundschau. Arbeite jeder mit uns, dem am geistigen Wohle seiner Zeit gelegen ist; jeder, der fühlt, dass die Rundschau ein geeignetes Werkzeug zur geistigen Erhöhung unserer Zeitgenossen ist. Wenn unser Freundeskreis auch gross ist, wir brauchen viel, viel mehr Leser und Anhänger um unser öffentliches Leben nachhaltig beeinflussen zu können. Tausende von Gesinnungsgenossen hat die Rundschau noch nicht erreicht. Tausende sehnen sich nach dem geistigen Halt, den die Rundschau bieten kann.

Helft uns diese Tausende auffinden! Es ist ein Leichtes von Mund zu Mund die Rundschau zu empfehlen, ein Leichtes, die kleinen Prospekte von Hand zu Hand zu geben. Gebt sie Euren Bekannten, gründet metaphysische und theosophische Gemeinden, Leserzirkel, Logen oder was Ihr wollt, aber

arbeitet für das, was wir anregen, unermüdlich,

wie wir es tun, im Dienste unserer hohen Sache. Begnügt Euch nicht mit der zufriedenen Aufnahme des Rundschauinhaltes in Euer Inneres, sondern wuchert damit in Eurer Umgebung, dass auch sie teil hat an Eurem Besten. Warum soll die Rundschau nur einigen eine Feiertagslektüre sein, warum nicht Allen! Jeder braucht geistige Nahrung dieser Art, also gebt die Rundschau in Jedes Hände!

Arbeitet mit uns für die Rundschau. Sie ist das geistige Zentrum unserer Bewegung in Deutschland geworden, sie ist bereit in jeden Kampf für ihre Ueberzeugungen einzutreten, sie bietet Hilfe nach besten Kräften allen, die geistiger Hilfe bedürfen. Aber sie braucht auch Werber und Mitkämpfer allerorten! — —

Ein neues Prospektheft steht unsern Freunden zur Verteilung kostenlos in beliebiger Anzahl zu Gebote.



agebuch. — Wissenschaft und Religion in Einklang bringen zu wollen, scheint ein Staatsverbrechen zu sein. So wenigstens möchte man glauben, wenn man sieht in welch höhnischer Weise die Tageszeitungen die Gründung des „Keplerbundes" begrüssen. Es ist dies eine Vereinigung, von Professor Reinke (Kiel) angeregt, die im Gegensatz zum Monistenbund, der aller Religion den Laufpass geben möchte, glaubt, trotz ehrlicher Wissenschaftlichkeit dem Christentum und der religiösen Empfindung huldigen zu dürfen. Unsere eigene Arbeit geht ja auf das gleiche Ziel hinaus, Einheit von Wissenschaft, Philosophie und Religion. Diese Synthese wird unter allen Umständen von den nächsten Jahrzehnten geschaffen werden und es kann uns Metaphysiker nur freuen, dass wir im Keplerbund einen Bundesgenossen erhalten, der hoffentlich seiner grossen Aufgabe gerecht werden wird.

Die Geschäftstelle des Bundes befindet sich in **Frankfurt** am Main, Neue Mainzerstrasse 41.

Frau Annie Besant ist im Herbst 1907 zum Praesidenten der Theosophischen Gesellschaft gewählt worden; eine Selbstverständlichkeit für jeden, der Frau Besants Werk unparteiisch verfolgt hat. Und doch hat sich vor der Wahl ein gewaltiger Sturm entfesselt. Langjährige Mitglieder der Gesellschaft, wie Mr. Mead und Mr. Sinnet glaubten vor dieser Wahl warnen zu müssen. Wir wünschten, man könnte diese unerquickliche Debatte aus der Geschichte der Theosophischen Gesellschaft tilgen. Tränenden Auges mag Mrs. Besant diese Warnungen gelesen haben. Muss sie sich doch sagen, dass all ihr selbstloses Wirken gerade im engsten Kreise missdeutet ist. Mit einer gewissen Genugtuung nahm man von dem Wahlergebnis Kenntnis. Wenn auch wir nicht in allen Punkten mit Frau Besant übereinstimmen, so ist es doch ganz zweifellos, dass sie an die Spitze der Bewegung gehört, der sie durch ihr grossartiges und selbstloses Wirken so viel genützt hat und deren Entwicklung zum grössten Teil schon in ihren Händen lag.

Eine ihrer ersten Amtshandlungen war die Aufhebung jener Bestimmung: dass Mitglieder der Adyar-Gesellschaft keiner andern theosophischen Gesellschaft angehören dürften. Diese Bestimmung erliess Olcott zur Zeit des Judge-case, wo sie einen gewissen Grad von Berechtigung haben mochte, obwohl dadurch die Theosophische Gesellschaft eben zur Partei degradiert wurde und einen gewissen universellen Charakter dabei einbüsste. Heute haben sich die Verhältnisse insofern geändert als in allen Parteien theosophischer Observanz vernünftigere und tolerantere Anschauungen Platz gegriffen haben, mit Ausnahme von Mrs Tingleys Kreis, der auch heute noch verkündet, dass er als: „Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft andere Gesellschaften, welche den Namen Theosophie gebrauchen weder anerkennt, noch mit ihnen verbunden ist."

Wir hoffen und wünschen, das Frau Besants Wirken in jeder Weise ein segensreiches und erfolggekröntes sein möge. Dass ihr bei ihrem ehrlichen Wollen die Hilfe aller Guten zur Seite steht, des sind wir gewiss.

Seit Mitte 1907 hatte die Kassler Umgebung unter dem Auftreten einer religiösen „Schwarmbewegung" zu leiden. Viele glaubten sich von Gott oder dem heiligen Geist besessen, sprachen „mit fremden Zungen", hielten in ekstatischen Zuständen religiöse Vorträge und brachten durch ihr Wesen die kirchlichen Verhältnisse in arge Unruhe. Das Consistorium konnte in der Sache nichts anderes tun, als einen zweiten Geistlichen ernennen für die Gläubigen, welche der Bewegung fern bleiben wollten. Jetzt kommt uns die Nachricht zu, dass der Führer der Bewegung der „Evangelist" Heinrich Dallmeyer einen öffentlichen Widerruf geleistet hat. Er sagt darin: „Ich bin schuldig, dass ich

dem Zungenrednergeist gegenüber nicht von vornherein die rechte Wachsamkeit besass. Dieser Geist hat sich im Zungenreden, in der Prophetie, im Weissagen und in Träumen und Gesichten als ein Lügengeist geoffenbart, obwohl er sich als Gottesgeist ausgibt und sich durch Bibelsprüche einführt. Nachdem ich selbst durch Beugung vor Gott diesem Geist entsagt habe, bitte ich alle Seelen, sich dem Einfluss dieses Geistes gänzlich zu entziehen."

Würden die protestantischen Geistlichen sich etwas mehr mit unserer Metaphysik beschäftigen, so könnten sie nicht allein solchen krankhaften Entartungen nicht selbst zum Opfer fallen, sondern sie hätten auch bessere Mittel in der Hand, diesen Richtungen energisch entgegenzutreten. Das Consistorium ist ja im Sommer dieses Jahres der Sache gegenüber ziemlich ratlos gewesen.

Der Syllabus Pius X. und die letzte päpstliche Enzyklika Pascendi gregis haben die deutsche katholische Welt energisch aufgerüttelt. Bei aller Hochachtung vor der päpstlichen Würde kann und will ein grosser Teil aufgeklärter deutscher Katholiken eine Geistesknechtschaft, wie sie diese Erlasse enthalten, nicht dulden. Wir wollen wünschen, dass diese Kreise, die demnächst mit zwei eignen Organisationen in Süd- und Mittel-Deutschland in den Kampf ziehen werden, Rückgrad genug haben werden, um dem jesuitischen Gegner erfolgreich entgegentreten zu können. Der deutsche Katholizismus sollte sich vom Papsttum völlig lossagen und sich auf die seit Jahrhunderten bestehenden eingesessenen deutschen katholischen Kulturzentren stützen. Dann wäre ihm aber von allen christlichen Bestrebungen in Deutschland der grösste Erfolg sicher. Auf Unterstützung durch die Bischöfe haben die so Gesinnten freilich nicht zu hoffen. Wer glaubte, dass wenigstens der Kardinal Fürst-Bischof Kopp gegen diese kulturwidrigen Erlasse seine Missbilligung äussern würde, sieht sich jetzt arg getäuscht. Sämtliche deutschen Bischöfe haben in einem lateinischen Schreiben an den Papst ihre volle Zustimmung mit diesen rückschrittlichen Tendenzen kundgetan Wir können uns also auf einen Kampf um Wahrheit und Geistesfreiheit gefasst machen Und in diesem Kampfe wird unsere Metaphysik nicht an letzter Stelle anzutreffen sein, da sie gegen Jesuitismus und Aberglauben die wirksamsten Mittel besitzt.

Der Erlass der Bischöfe lautet ins Deutsche übertragen:

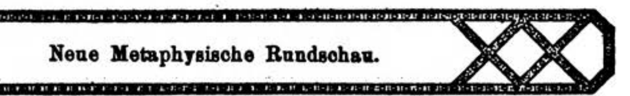
Heiligster Vater! Deine Heiligkeit wird sich nicht wundern, sondern es in Anbetracht der Umstände sehr angezeigt erachten, dass wir Bischöfe des Königreichs Preussen, im Verein mit den Oberhirten von Mainz, Strassburg, Metz, Rottenburg und Sachsen, erst wenige Monate nach der Fuldaer Konferenz noch einmal zusammengetreten sind. Als Versammlungsort haben wir diesesmal die Kölner Metropole gewählt, die wegen ihrer günstigen Lage von den meisten leichter zu erreichen ist. Weshalb wir aber mitten im Winter und so eilig zu einer Konferenz aufgebrochen sind, dafür ist selbstverständlich Grund und Ursache nirgends sonst zu suchen, als in Deinem sehr wichtigen Rundschreiben, das Du neulich über die Irrtümer der Modernisten erlassen hast. Es war fürwahr ein schwieriges Werk. aber für die Zeitbedürfnisse sehr nützlich ja sogar notwendig, die vielfachen und vielgestaltigen Irrtümer der Modernisten, die teils offen wuchern, teils im Verborgenen schleichen, mit dem Licht der natürlichen Wissenschaft sowohl wie der übernatürlichen aufzudecken und klar zu unterscheiden, ihre Ursachen und Wurzeln zu erforschen und genau zu untersuchen, ihre unheilvollen und verderblichen Wirkungen zu kennzeichnen und endlich die Heilmittel zur Rettung der Völker zu finden und anzugeben. Deshalb sei Gott Lob und Preis und gebührt Dir unvergänglicher Dank: seitdem Du nämlich mit ebensoviel Autorität wie Freimut gesprochen hast, erleuchtete die christliche Wahrheit die Welt wie ein strahlendes Licht des Heils, sehr wirksam zur Verscheuchung der Finsternis und der Irr-

tümer. Um ein so grosses Uebel zu hemmen, hast Du durch die gewaltige Wucht Deiner Worte alle Bischöfe der Welt zur Mithilfe aufgerufen. Und jetzt siehst Du uns vor Dir, wie wir aufrichtig bereit sind, Deine Befehle und Mahnungen auszuführen und mit allen unseren Kräften und mit allem Eifer und aller Anspannung unseres Geistes mit Dir mitzuarbeiten, damit das Unkraut der Irrtümer, welches der Feind in den Acker des Herrn gesäet hat, mit der Wurzel ausgerissen und vernichtet werde. Als Helferin möge uns die heilige und unbefleckte Jungfrau Maria beistehen und sich mit ihrer mächtigen Fürsprache bei ihrem göttlichen Sohne für uns verwenden. Inzwischen bitten wir, zu Füssen Deiner Heiligkeit hingeworfen, Dich inständigst, uns und den unserer Sorge anvertrauten Herden den Apostolischen Segen erteilen zu wollen. Köln, 24. Dezember 1907.

Dr. R. Hennig gibt der Legende von den Drei Weisen aus dem Morgenlande, den Astrologen, die den Stern von Bethlehem gesehen hatten, folgende astronomische Erklärung in der Voss. Ztg. No. 5, 08: „Am 8. Mai des Jahres 7 v. Chr. standen die beiden Planeten Jupiter und Saturn nahe beieinander (in Conj) und dieses astronomisch bemerkenswerte Schauspiel ereignete sich im gleichen Jahre noch zweimal, am 27. Oktober und am 12. November. Ausserdem aber standen am 8. Mai des nächsten Jahres 6 v. Chr., die beiden hellsten Sterne des Himmels, die Planeten Jupiter und Venus in Konjunktion." Diese Ereignisse sollten „in der damaligen abergläubischen Zeit" „als angebliches Vorzeichen welterschütternder Dinge geradezu sensationell gewirkt haben." Da wir keine Unterlage für diese Legende haben, ist es müssig, darüber zu diskutieren. Jedenfalls sind die drei Astrologen vernünftiger gewesen, als Herr Dr. Hennig glaubt, denn sie haben den Stern gesehen und das Kindlein, das zwei Jahrtausende mit sittlicher Kraft erfüllt hat, gefunden. Hätte Dr. Hennig dies Kindlein auch gefunden?

Prof. Bordas hat im Laboratorium des Collège de France Radium auf Edelsteine besonders den Korund (kristallisierte Tonerde) einwirken lassen und dabei eigenartige Umfärbungen erhalten. Er ging von der Beobachtung aus, dass das Radium Glastuben, in denen es aufbewahrt wird, blau färbt. Seine Experimente hatten folgende Resultate: farbloser Korund wurde gelb wie ein Topas; blauer grün wie Smaragd; violetter bekam die Farbe des Saphirs: weinrote verwandelten sich in Rubinen; und rote in violette Steine; auch gelang es einen blauen Topas gelb zu verändern. Dadurch ist dem Edelsteinhandel ein neuer Anstoss gegeben, denn Steine, die vorher nur etwa 2.— Mk. das Karat an Wert hatten, steigerten diesen auf 400—650 Mk. das Karat. Nebenbei erhalten aber auch die alchemistischen Experimente des Mittelalters eine neue Beleuchtung. Wieviel war den Alten von diesen Dingen schon bekannt? —

Der französische Aegyptologe Clermont-Ganneau macht gegenwärtig Seite an Seite mit dem deutschen Gelehrten Rubensohn Grabungen auf der Nilinsel Elephantine nach altjüdischen Ueberresten. Auf dieser Insel hat, wie jetzt festgestellt ist, ein jüdischer Tempel gestanden, in dem man ein für den Gottesdienst bestimmtes Buch „eine Art Bibel" zu finden hofft, die nach den Ueberresten zu urteilen aus der Zeit 500 v. Chr. stammen müsste. Hebräisch-aramaeische Schriftrollen hat man in Aegypten nur wenig gefunden (12 Rollen). Clermont-Ganneau datiert diese Rollen in die Regierung des Darius, Xerxes und Artaxerxes. Andere Funde ergänzten diese Ansicht. Euting, ein Deutscher, entzifferte aus einer dieser Rollen den „Protest einer nicht-ägyptischen (möglicherweise jüdischen) Bevölkerungsgruppe gegen die Bedrückung des ägyptischen Priesterkollegiums des Gottes Khnoum auf der Insel Elephantine. So erwies sich dieser Ort als ein wichtiges aramaeisch-jüdisches Zentrum der persischen



Epoche. Clermont-Ganneau vermutet, dass wir vor ungeahnten Entdeckungen über die Exilepoche der Juden stehen. —

Wilhelm Spiegelberg untersucht in der „Orientalistischen Literaturzeitung" Bedeutung und Herkunft des Namens „Hebräer". Nach ihm bedeutet es „die Umherziehenden." Der Name wird „in der Amarnaperiode, vielleicht schon früher, von der semitischen sesshaften Bevölkerung Syriens den Wüstenstämmen gegeben worden sein. Ursprünglich der Name eines grossen Kreises solcher Beduinenstämme, hat er später, wir wissen nicht wie, den engeren Kreis der „Kinder Israel" bezeichnet."

Ein russischer Zahlenkabbalist in Jaroslaw hat ausgerechnet, dass man das Walten der göttlichen Vorsehung im Leben des Zaren Nikolaus II. sichtlich beobachten könnte. Der Zar schwebte drei Mal in Lebensgefahr: einmal als Thronfolger in Borki, einmal in Otsu in Japan und ein drittes Mal kürzlich in Hangö, wo der Standart auflief. (Russisch lautet Hangô = Gange). Die Anfangsbuchstaben dieser drei Orte ergeben das russische Wort „Bog" das „Gott" bedeutet.

Im 13. Bande der „N. M. R." Seite 246 brachten wir eine Notiz über die eigentümliche Sekte der Marjawiten. Heute können wir dem eine authentische Fassung des Marjawitischen Glaubensbekenntnisses hinzufügen. Es lautet: „1) Wir Marjawiten glauben an alles, was die heilige katholische Kirche lehrt. 2) Wir glauben, dass Gott Maria Franziska Kozlowski zur Allerheiligsten erkoren und ihr dieselben Gnaden verliehen hat, wie der Mutter Gottes. 3) Wir glauben, dass in der Hand der heiligen Maria Franziska das Erbarmen für die ganze Welt ruht und niemand ohne ihre Hilfe und Vermittlung Erlösung erlangen kann. 4) Wir glauben endlich, dass das Gebet zur heiligen Maria Franziska nicht nur nützlich, sondern auch notwendig ist, um die Pläne des Satans zu vereiteln und die Seelen in der Gnade Gottes zu bestärken."

Tolstoi stürzte kürzlich vom Pferde, ohne sich jedoch schwerer zu schaden, sein Zustand soll jetzt befriedigend sein. Er arbeitet an einem Lebensbuche für die Jugend, das über 700 moralische Sentenzen sowie zahlreiche Erzählungen enthalten soll.

Prof. Friedrich Delitzsch wird demnächst bei der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart in Form einer Broschüre zwei neue Vorträge „Zur Weiterbildung der Religion" erscheinen lassen. Der Gelehrte zieht darin die schon in seinem „Rückblick und Ausblick" angedeuteten Konsequenzen seiner Theorien für die christliche Lehre' die er von allen ihr noch anhaftenden Schlacken befreit wissen will, wobei er mit Entschiedenheit betont, dass er in der lebendigen Betätigung der Lehre Jesu und dem Festhalten an ihm das Fundament jeder zukünftigen Ausprägung der Religion sieht.

Am 1. April 1908 soll in Meiningen ein neues Volksschulgesetz in Kraft treten, das die Trennung von Kirche und Schule durchführt.

In Rom glaubt man bei Ausgrabungen in der Piazza de Monte Citorio, bei der Piazza Colonna, wo die Säule des Marc Aurel steht, das Grab des Marc Aurel, des Philosophenkaisers gefunden zu haben.

Der 3 internationale Kongress für die Geschichte der Religionen findet vom 15. bis 18. September d. J. zu Oxford in den vom Universitätsrat überlassenen Räumen statt. In den allgemeinen Sitzungen sollen Vorträge von grösserer Bedeutung gehalten werden. Ferner sind acht Abteilungen vorgesehen.

Theodor Roosevelt hat an die Gross-Loge von Washington die Anregung gelangen lassen an sämtliche freimaurerischen Grossbehörden in einem Rundschreiben die Aufforderung zu richten, für den Weltfrieden und die Abrüstung zu wirken. Dieser Appell an die Weltfreimaurerei ist bereits ergangen (Zirkel).

Freunde keltischer und nordischer Literatur seien auf den reichhaltigen Katalog No. 306 von O. Harrassowitz, Leipzig, Querstr. 14 aufmerksam gemacht.



Die christliche Religion mit Einschluss der israelitisch-jüdischen Religion von J. Wellhausen, A. Jülicher, A. Harnack, N. Bonwetsch, K. Müller, F. X Funk, E Troeltsch, J. Pohle, J. Mausbach, C Krieg, W. Herrmann, R. Seeberg, W. Faber H. J. Holtzmann. I. Hälfte: Geschichte der christlichen Religion. Berlin, Leipzig 1906. 11.— Mk. II. Hälfte: Systematische christliche Theologie. Ebda. 1906. 8.— Mk. (Die Kultur der Gegenwart, ihre Entwicklung und ihre Ziele. Herausgegeben v. Paul Hinneberg. I, 4. Verlag von B. G. Teubner.)

Die Bedeutung dieser beiden Bände wie des Gesamtwerkes „Kultur der Gegenwart" wird erst im Laufe der Jahre in voller Grösse sichtbar werden. Hier ist das, was wir am Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts wissen, in vollendeter Weise zur Kristallisierung gebracht.

Bleiben wir zunächst bei obigen zwei Bänden. Die christliche Religionswissenschaft hat ihre besten Vertreter vereinigt um ein Werk von staunenswerter Harmonie zu schaffen. Wir bewundern den Takt der Verfasser wie des Herausgebers, die es verstanden die schroffen Gegensätze, in denen sich die Parteien im Leben gegenüberstehen, durch eine geradezu klassische Sachlichkeit zu überwinden.

Wir brauchten ein solches Buch just zu dieser Zeit, der Zeit des Bilanzziehens. Was wissen wir von Bibel und Christentum, was ist der Protestantismus, was der Katholizismus? Diese Fragen finden, soweit unsere Zeit in sie eingedrungen ist, in den beiden vornehm und schlicht ausgestatteten Bänden ihre erschöpfende Antwort. Ich glaube, dass eine solche Darstellung sehr viel zur Ausbreitung christlicher Gedanken und zur Herbeiführung gegenseitigen Verständnisses unter den Confessionen beitragen wird. Wie gesagt, die Zeit wird dem Kulturwert dieser Bände ein glänzendes Zeugnis ausstellen.

Auf Einzelheiten der Darstellung möchte ich heute verzichten, da ich schon in den nächsten Heften Gelegenheit habe auf Teile des Werkes ausführlich zurückzukommen. Ich werde die Abschnitte zu Ausgangspunkten einer grösseren Besprechung des zeitgenössischen Christentums machen und verweise zunächst darauf. Einiges sei aber über den Aufbau des Werkes beigebracht: Wellhausen handelt von der israelitisch-jüdischen Religion, die er erst mit der Geschichte des Volkes beginnen lässt. Moses ist ihm ein historischer Name (um 1250); Jahve der Gott Israels und Israel das Volk Jahve's der kurze Inbegriff der israelitischen Religion, die Praxis des Kultus ist ihm „überhaupt unerfindbar und jedenfalls viel älter als Moses; sie stammt aus der Urzeit, die Jahrtausende vor aller Geschichte liegt." „Der **alte** Jahve darf nicht mit dem „Vater unseres Herrn Jesu Christi" gleichgesetzt werden." „Aus Aegypten oder Babylonien kann Jahve nicht importiert sein, weder als nationaler noch als universaler Gott." „Ezra und Nehemia sind unter der Aegide des Schahânasch, die wirklichen Gründer des Judentums geworden." Doch ich gehe schon zu sehr ins Einzelne, wir müssen gerade diese Ergebnisse mit dem Standpunkt der Geheimlehre in Beziehung setzen, und dazu fehlt heute der Raum. Also nur noch einige Worte.

Jülicher hat sich das Leben Jesu zur Darstellung gewählt, Adolf Harnack Kirche und Staat bis zur Gründung der Staatskirche. Bonwetsch unterrichtet über das meist recht lückenhaft bekannte griechisch-orthodoxe Christentum. Karl Müller über Christentum und Kirche Westeuropas im Mittelalter. Der Katholik Franz Xaver Funk doziert über das katholische Christentum der Neuzeit.

Das Beste hat wohl Troeltsch beigesteuert. Sein „Protestantisches Christentum und Kirche in der Neuzeit" und das „Wesen der Religion und der Religionswissenschaft" sind meisterhafte Darstellungen. Es ist verständlich, dass uns diese

Erörterungen am meisten fesselten, da sie unserer Arbeit am nächsten liegen. Aus dem Protestantismus heraus erwarten wir das meiste Verständnis für unsere Metaphysik. Wir sind deshalb auch begierig zu erfahren, ob die Zeiten reif geworden sind um uns zu Worte kommen zn lassen. Fast scheint es so. Eine gewisse Resignation ist in den leitenden protestantischen Kreisen deutlich zu fühlen. Die Wissenschaft scheint allen Religionen den Boden nehmen zu wollen, die Entfremdung grosser Volksmassen von den kirchlichen Institutionen wird von Tag zu Tag fühlbarer. „Kaufmännisch ausgedrückt würde ein statistisches Resultat (der kirchlichen Gesinnung) wohl Unterbilanz und Bankrott bedeuten" klagt Holtzmann in seinen „Zukunftsaufgaben der Religion und Religionswissenschaft." Und diese Unterbilanz wird so lange bestehen bleiben, bis wir das positive religiöse Erlebnis zum Ausgangspunkt aller und jeder religiösen Diskussion gemacht haben. Hier liegt die Lösung der ganzen Frage und mit der Bejahung dieser religiösen Tat erscheint mir das Uebergewicht der religiösen Wertung des Lebens ein für alle mal über alle andern Anschauungen hinaus festgelegt. „Ohne Metaphysik," fügen wir mit Troeltsch (487) hinzu, „wird es auch so nicht abgehen, aber es wird eine Metaphysik des Rückschlusses aus den Tatsachen und nicht eine deduktive Metaphysik des Absoluten sein müssen." Diese Tatsachen schaffen, erscheint mir danach das Wichtigste. So können wir einen Idealismus huldigen, der „in der konkreten Auffassung des geistigen Lebens als einer jeweils Neues und völlig Eigentümliches hervorbringenden Kraft seinen Schwerpunkt hat" (Troeltsch 462.)

Im zweiten Bande findet ferner die katholische Theologie in Pohle, Mausbach und Krieg würdige Vertreter, wogegen Wilhelm Herrmann, R. Seeberg und W. Faber der protestantischen Theologie gerecht werden.

Diese beiden Bände möchte ich nicht nur den Theologen, Theosophen und Fachleuten empfehlen, sondern in erster Linie den christlichen Familien. Da herrscht noch die bedenklichste Unklarheit über das, was Christentum heisst, und es ist doch in allen Sachen der Religion die erste Erfordernis: Klarheit über die Heilstatsachen, ehe der Glaube seine bezwingende Macht äussern kann.

P. Z.

Berichtigung. Band 14, Heft 5, Artikel von Dr. phil. A. Nagel, Seite 167, Seite 19 soll heissen Sb_2O_3 statt SC_2O_3. —

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag; Gross-Lichterfelde, Ringstrasse 47a.

Druck von Robert Schumann, Cöthen [Anhalt].